

Berliner Illustrierte Zeitung

Neuer
Tatsachen-
Bericht

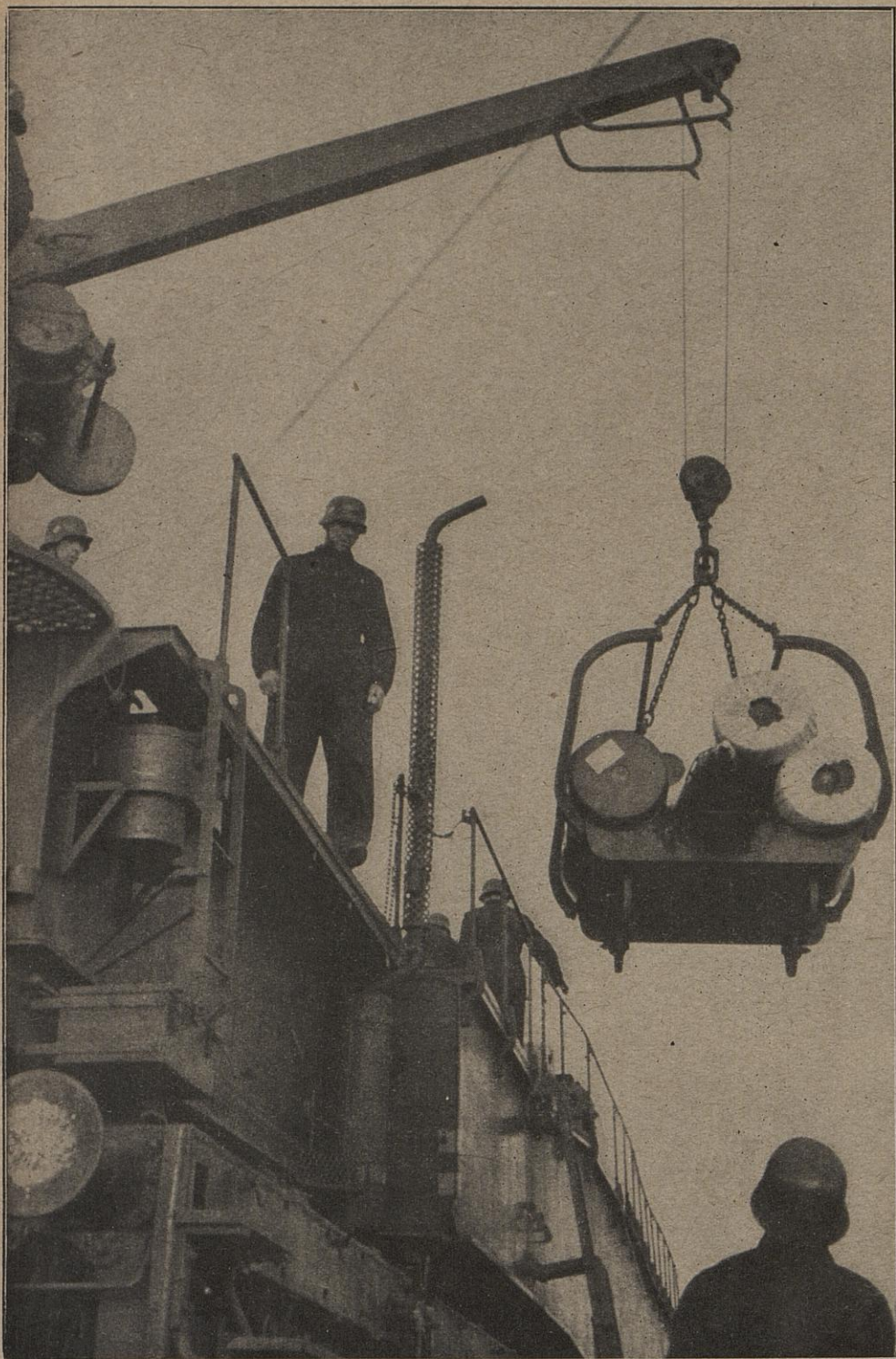


Das Gesicht der Me 110

PK Willi Ruge

In der Kanzel seines Messerschmitt-Zerstörers: Ritterkreuzträger Oberstleutnant Grabmann, dessen Zerstörer-Geschwader weit über 500 Abschüsse erzielte. Im Schutz der Jäger und Zerstörer greifen die deutschen Bomberflugzeuge Tag für Tag die Häfen, Rüstungswerke und Industrieanlagen Englands an. In London vergeht kaum ein Tag, ohne daß die Sirenen nicht mehrmals die Anwesenheit der deutschen Luftwaffe über der Stadt verkünden.

F 7417



Das Geschütz ist in Feuerstellung:
Spielend hebt der Kran die zentnerschwere Last der Munition
hoch und schwenkt sie zur Geschützplattform hinüber.



Vor dem Abschuß:
Die Kanoniere, nahe dem Geschütz postiert,
bereiten sich auf die gewaltige Detonation vor.



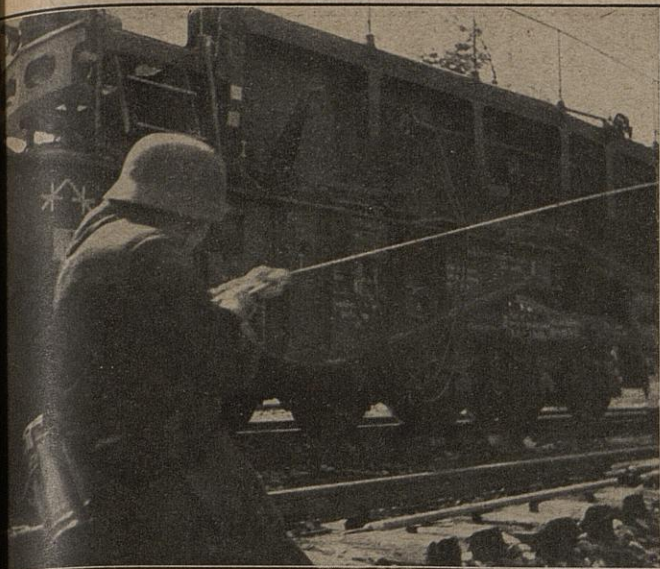
Langsam rollt ein Gigant auf Schienen nach vorn.
Nur noch wenige Meter, dann
hat er die Feuerstellung erreicht.

Sie schießen nach ENGLAND

PK Grimm, v. Eisebeck-PBZ.



Auf kleinen Loren ist die Munition über die Plattform nach vorn gefahren worden;
jetzt wird die manns hohe Granate und die mehrteilige
Kartusche durch den Verschluß ins Rohr geschoben.



Der Batterie-Offizier hat „Feuer“ kommandiert...

Ein Kanonier zieht die Abzugleine ab. Vorher ist dem beobachtenden Artillerie-Flieger, der über dem Ziel kreist, durch Funk die Feuerbereitschaft des Geschüßes gemeldet worden. Wenn der Flieger das Feuer anfordert, schießt die Batterie.



Eine ungeheure Detonation zerreißt die Luft.

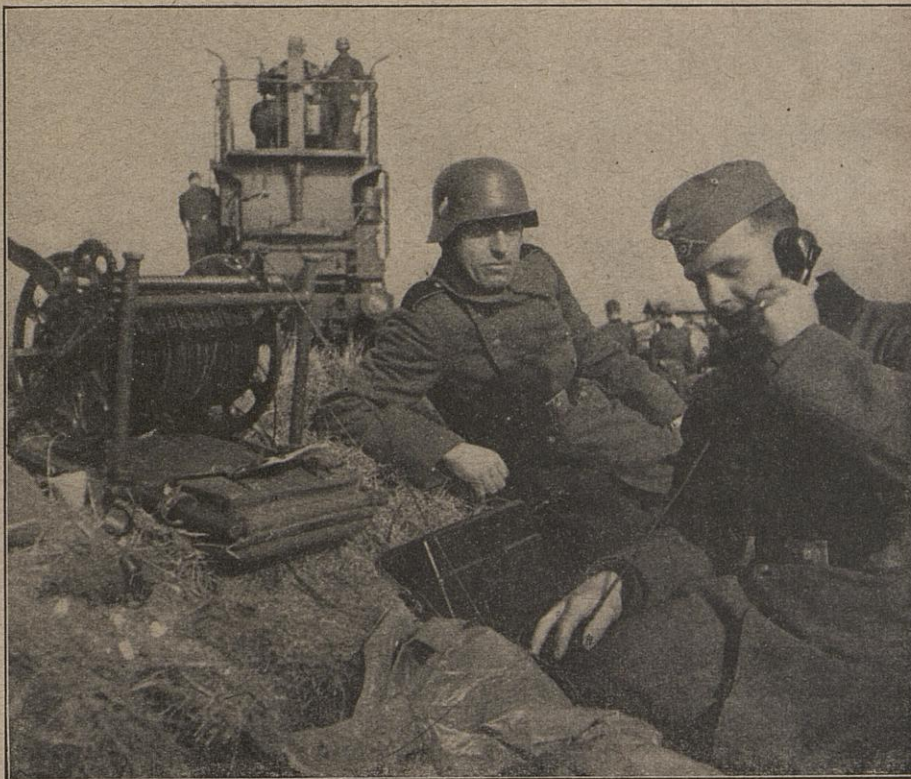
Im Augenblick des Abschusses schützen die Kanoniere ihr Trommelfell vor dem Zerspringen: sie halten die Ohren zu und öffnen den Mund.



In den Feuerpausen schreibt der Geschüßführer die Feuerkommandos mit.



Nach jedem Schuß wird die Richtung des eingerichteten Geschüßes neu überprüft.



Am Feldtelefon

werden die Kommandos der Befehlsstelle entgegengenommen und sofort an den Batterieoffizier weitergegeben.

Ein Feuerstrahl schießt aus dem Rohr, von einem dunklen Wolkenpilz umgeben. Die Explosion der großen Pulvermenge treibt das GeschöÙ über weiteste Räume und Landschaften. Unabhängig von Sicht, Witterung und Tageszeit fliegen die Granaten ihrem Ziel zu.



Kleine Pyramiden im Land der großen Pyramiden.
In der englischen Verteidigungszone in Ägypten.
Weltbild (2), Associated Press (2)



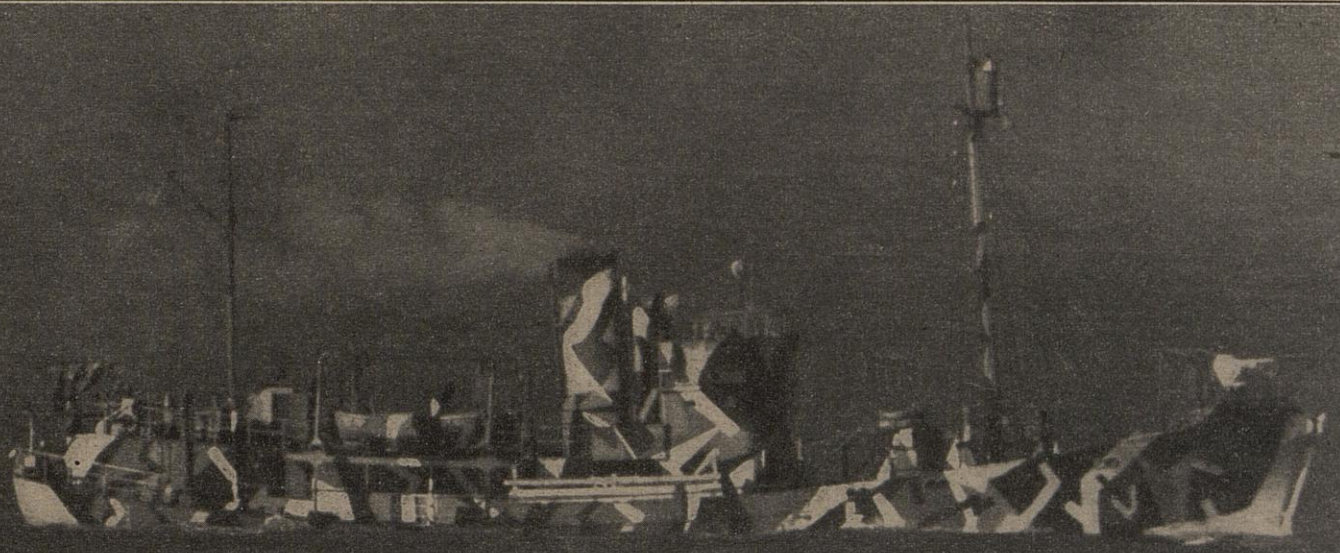
Ein Gespenst in der englischen Landschaft.
Englische Zeitungen schreiben zu diesem Bild: „Ein großer Teil der Zeit der englischen Soldaten ist damit ausgefüllt, daß sie sich im Indianerkrieg üben...“



„Ein erstaunliches Volk, nicht wahr...?“
so fragt eine englische Zeitung, die dieses Bild veröffentlicht. „Wir sind mitten im Kampf um unser Dasein; wir werden bombardiert; Häuser werden vernichtet. Aber den englischen Jagdgesellschaften macht das alles nichts aus. Die Kavalkade auf diesem Bild reitet an zerstörten Häusern vorbei — ihrem Vergnügen entgegen...“

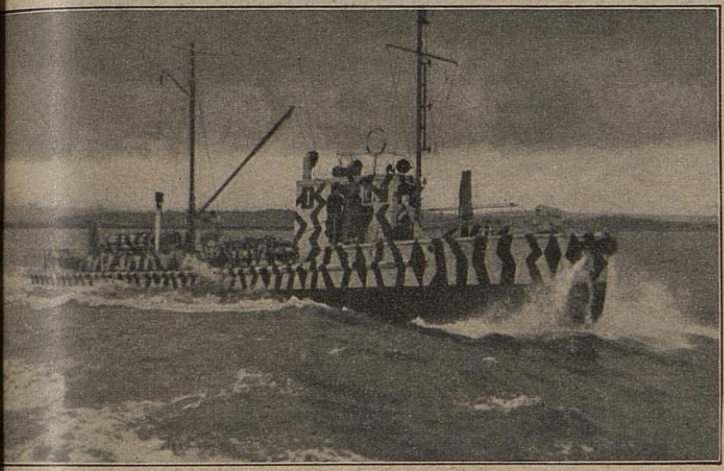
„Lieber London in Schutt und Asche,
als Frieden schließen...“
so lautete der brutale Satz, den Winston Churchill zu Beginn der deutschen Luftoffensive gegen England sprach. Der Ausspruch ist noch immer die Devise der britischen Herrscherschicht — einschließlich des Königshauses, das sich nach wie vor in den Dienst der Churchill-Propaganda stellt und mit den Opfern des eigenen Krieges fotografieren läßt.



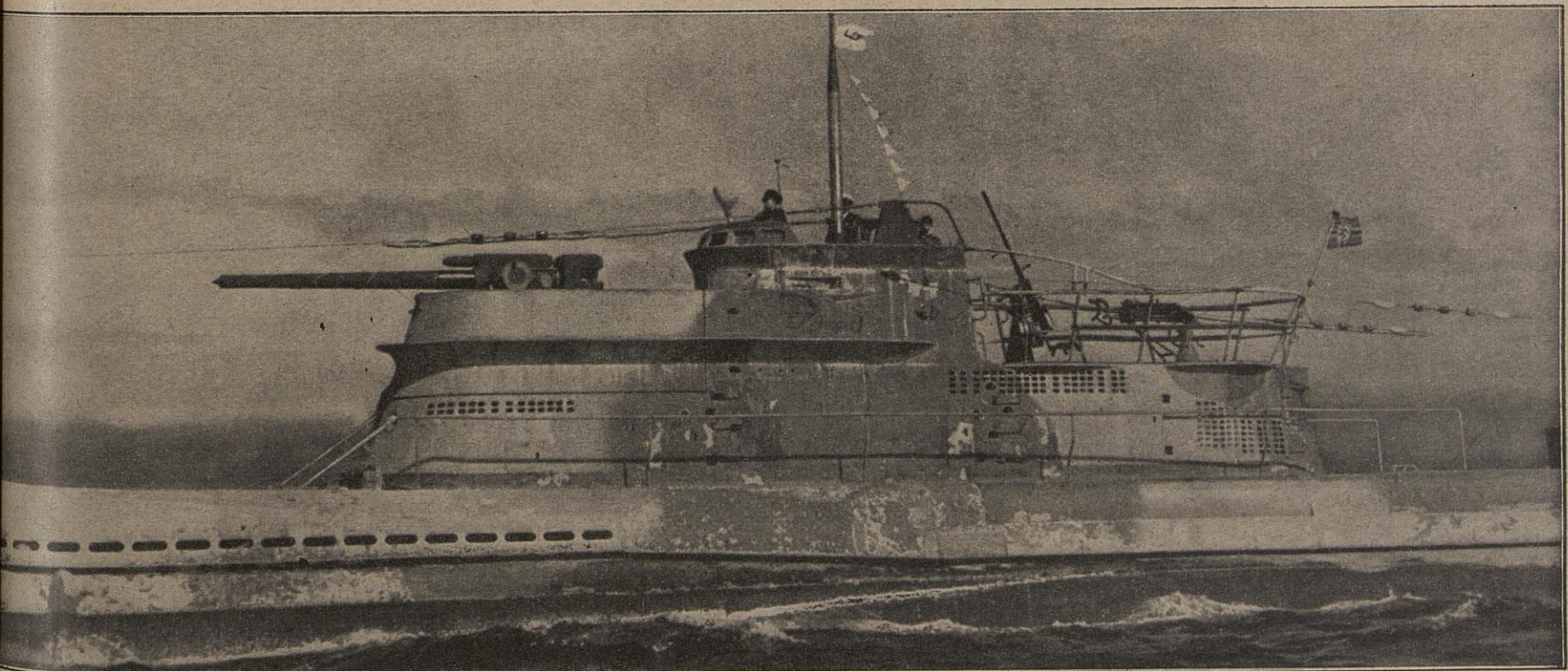


Mit der Fernkamera im Kanal fotografiert:
 Das Vorpostenboot unter der Tarnkappe.
 Der Schußantrieb läßt die Wirkung von Wasserspiegelung entstehen und erschwert dem Feind die Beobachtung.

Seltsame Schiffe



Vor der französischen und — vor der englischen Küste.
 Tag und Nacht patrouillieren die deutschen Vorpostenboote im Kanal (Bild oben), getarnt und schwer auszumachen. Bis dicht an die englische Küste heran kommen auch deutsche Minenräumboote (rechts), von denen eines ein PK-Mann mit der Fernkamera vor den Funktürmen von Dover festhielt.



Sieben weiße Fähnchen flattern im Wind — sieben feindliche Dampfer gingen auf Grund: Ein Unterseeboot kehrt von Feindsfahrt in seinen Heimathafen zurück.
 Immer härter werden die Schläge, die Deutschlands U-Boot-Waffe England zufügt. So wurden Mitte Oktober allein an zwei Tagen 55 Schiffe aus Geleitzügen heraus versenkt.
 PK Manthey-Weltbild, PK Springmann Presse-Bild-Zentrale, PK Böltz-Weltbild, PK Augst-Weltbild



Ein Bild des Friedens.

Ein modernes, junges chinesisches Ehepaar geht in den Straßen Shanghais einkaufen. Wenige Minuten später jedoch kann ein Polizeisignal aufschallen, und das Straßenbild kann sich völlig verwandeln. Shanghai, die Stadt, die von den Engländern durch ihren Opiumkrieg im vorigen Jahrhundert international gemacht wurde, ist der Zufluchtsort der internationalen Verbrecher. Sie finden sich hier aus aller Welt zusammen — weil kein Visum für die Einreise verlangt wird.



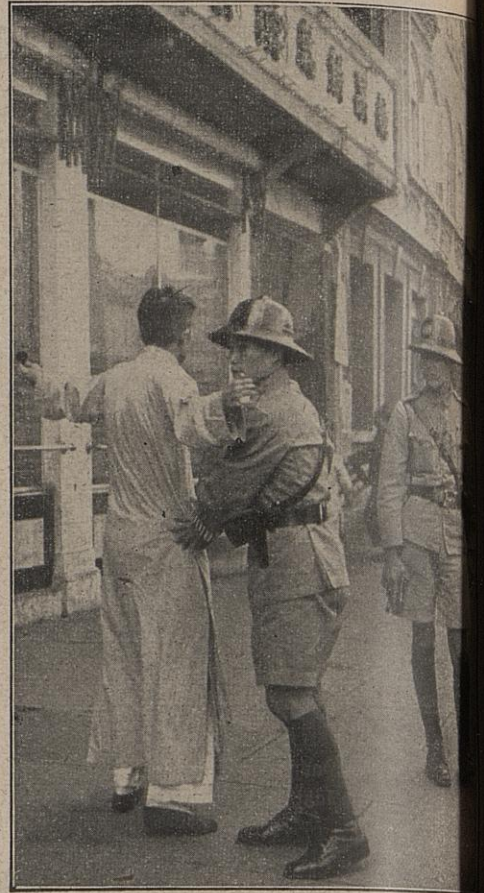
An der Ecke der Bloody Alley...

Im internationalen Viertel, vor dem „Frisco Cabaret“, steht ein Panzerwagen — bereit, in jedem Augenblick zu starten und an den Ort einer Schlägerei oder eines Verbrechens zu eilen. Die Straße links neben dem Cabaret hat den bedeutenden englischen Namen Bloody Alley — Blutige Allee... Außer diesen schweren Panzerwagen gibt es Dutzende von kleinen in Shanghai. Sie sind an allen wichtigen Verkehrszentren der internationalen Stadt aufgestellt.



Fluch der internationalen Stadt

Ein Bericht aus Shanghai



Die „Romantik“ der internationalen Stadt wieder ist ein Raubmord verübt worden. Der Täter ist unerkannt entkommen. In allen Straßen des Viertels ist die Polizei alarmiert. Hier halten Annamiten-Polizisten im französischen Stadtteil einen Chinesen an. Solche Bilder sieht man täglich.



Eine der großen Plagen Shanghais: Die Bettelerei.

Der internationale Verkehr bringt viele Reiche in die fernöstliche Hafenstadt. Sie sind das Objekt der eingeborenen Bettler, die zu einem großen Teil aus Arbeitslosen bestehen. Die Konjunktur des Hafens ist durch die Möglichkeit, den Betrieb fördern oder drosseln zu können, immer stark von den englischen Kaufleuten abhängig gewesen. Natori (5)



Shanghai bei Nacht: Der Geschäftsinhaber schläft im Schaufenster.

Die Unsicherheit in der internationalen Stadt ist so groß, daß niemand seine Waren über Nacht allein zu lassen wagt. Hier sehen die Diebe, daß der Besitzer „zu Hause“ ist. Eigentumsverbrechen und Morde gehören zu den Uebelständen, die der Fluch der internationalen Stadt mit sich bringt.



Eine Blitzlichtaufnahme aus dem nächtlichen Shanghai.

In den schmutzigen Abwässern eines Dampfbades wäscht sich ein Kuli die am Tage wundgelaufenen Füße. Er hat nur diesen kleinen Anteil an der „Kultur“, die die Engländer nach Shanghai brachten.

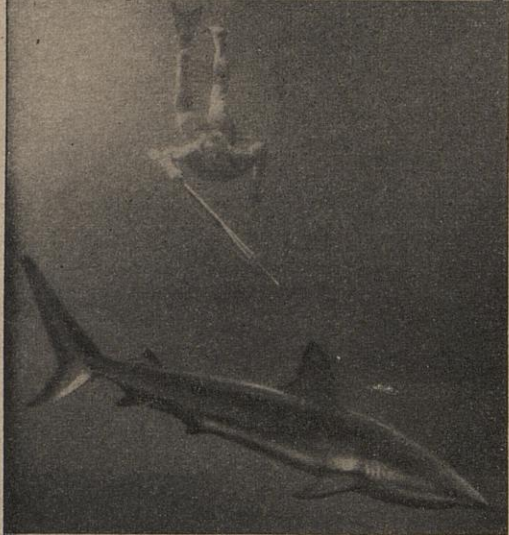
Leopold Fiedler (4)



Ein Bild des Grauens: Auf dem Bürgersteig liegt ein Kranker!

Seine Mutter sitzt zu seinem Haupt. Ihre Klagerufe durchdringen die Nacht. Sie bettelt... Auch ihr hat diese Stadt, in der mancher Brite reich wurde, keinen Segen gebracht.

Westliche Geschmacklosigkeit in den Schaufensterdekorationen eines chinesischen Warenhauses. Puppen auf europäische Art „raffiniert“ zurechtgemacht, sollen die Kauflust des internationalen Publikums und der Eingeborenen reizen. Sie erscheinen im Fernen Osten völlig fehl am Platze.



Mit Kamera und Harpune gegen den König der See

Der junge Wiener Student Hans Hass ist mit seinen beiden Kameraden Jörg und Alfred von einer ungewöhnlichen Forschungsreise aus Mittelamerika zurückgekehrt. Viele Monate lang führten die drei dort ein abenteuerliches Leben als „Fische unter Fischen“. Vor drei Jahren begann Hans Hass an der Riviera, wie ein Insulaner der Südsee in der Tiefe des Meeres mit einem Speer Fische zu jagen — eine Kunst, in der er nach gefahrvollen Abenteuern Meister wurde und dann auch einige Freunde unterrichtete. Da viele seine Berichte nicht recht glauben wollten, konstruierte er nun eine Kamera, mit der er unter Wasser Aufnahmen machte. Diesen Fotoapparat und eine Filmkamera nahmen er und seine Kameraden auch nach Mittelamerika mit, wo sie bei der Insel Curaçao das Leben unter Wasser belauschten und große, gefährliche Fische zum Kampfe forderten. Hans Hass erzählt hier von den Abenteuern der drei Wiener in den Korallenwäldern der Karibischen See. Ein erster Bildbericht ist in Heft 44 der „Berliner Illustrirten Zeitung“ erschienen.

Ich stehe an dem Sandstrand einer Meeresbucht auf der Insel Curaçao. Die Bucht heißt „Het Spanische Water“. Das „spanische Wasser“ ist durch einen natürlichen Kanal mit dem großen Meer verbunden, das die Insel Curaçao umspült. Dieses Meer heißt die Karibische See.

Hinter mir, oder besser hinter uns allen — wir sind zu dritt — hebt sich ein Hügel, dessen Kahlheit durch einige Manginellen-Bäume, die schmutzgrün und deren Blätter giftig sind, durch Gestrüpp und viele Rakteen mehr betont als gemildert wird. Aus Bäumen und Gestrüpp schreit es „Krah-krah“, das sind die Papageien, und etwas heller krächzt es dazwischen, das sind die Tropials, wunderschöne rotgeschnäbelte Vögel. Der Himmel über mir ist ohne jede Wolke, er strahlt in einem hellen Blau, und die See in der Bucht, die ohne jede Brandung sanft zu meinen Füßen plätschert, ist schmutzblau. Wenn ich über den Kanal in der Richtung auf das freie Meer hinaus schaue, dann sehe ich ein Riff, über dem die Wellen mit weißer Gischt bedeckt stehen.

Bis auf eine Badehose bin ich unbekleidet und im Augenblick damit beschäftigt, mit großer Vorsicht meine Unterwasser-Kamera wasserdicht abzuschließen. Jörg und Alfred sind schon fertig. Sie haben an die Füße große froschartige Flossen aus Gummi geschnallt. Mit diesen Flossen kann man, ohne die Hände gebrauchen zu müssen, bedeutend schneller schwimmen und tauchen als ein Mensch mit Händen und Füßen zusammen. Die Harpunenspitzen aus Messing und Stahl funkeln schon auf den Harpunenstäben. Jörg und Alfred reiben mit dem Zeigefinger, den sie vorher an der Zunge beschnitten haben, die Innenseiten ihrer wasserdichten Brillen ab, damit sie nachher nicht beschlagen. Alle ihre Bewegungen zeigen die Freude am Leben und an dem Abenteuer, das jetzt unser wartet.

Jörg hebt die Harpune und schwingt sie in der Luft, zum Zeichen, daß er fertig ist. Ich beeile mich und probiere noch einmal alle Hebel an meiner Kamera, sehe nach, ob die Dichtungen richtig schließen, dann folge ich Jörg und Alfred, die schon vor mir ins Wasser steigen. Wie jedesmal sind wir auf das, was uns in der Tiefe des Meeres erwartet, gespannt. So schwimmen wir nun, vorsichtig das Wasser teilend, durch den trüben Kanal, der die Bucht mit der offenen See verbindet. Es ist ein ganz eigenes Ding, mit den Flossen, die wir an den Füßen tragen, zu schwimmen. Da wir auf der Jagd sind, so müssen wir uns leise verhalten, um das Wild nicht zu verschrecken. Wir müssen also schon behutsam ins Wasser gehen, damit die Flossen nicht plätschern. Wie eine ältere Dame im Familienbad, die die Kälte des Wassers und die kleinen spitzen Muscheln fürchtet und die überhaupt ängstlich ist, so steigen wir ins Meer.

Wir lebten unter Fischen

Abenteuer in der Karibischen See

VON HANS HASS

Mit gleichmäßigen harmonischen Bewegungen des ganzen Körpers gleiten wir durch die Fluten. Wir sind ganz unter Wasser, damit die Flossen nicht mit einem Male über das Wasser schlagen, und plätschernd lärmten.

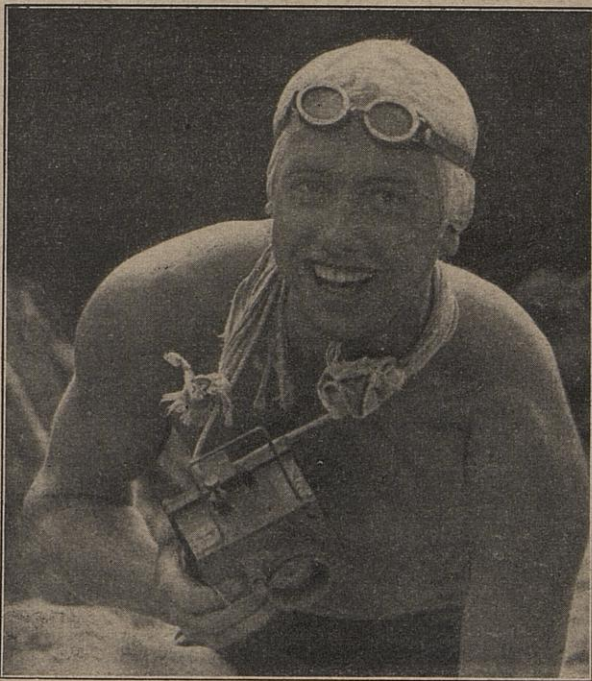
Von Zeit zu Zeit nur kommen wir nach oben, um Luft zu holen. Wir sind nicht gerne dort, wo das Wasser trüb ist, denn wir wissen nicht, was um uns herum schwimmt, und schließlich und endlich sind wir in der Karibischen See, die wegen ihrer Haiische berüchtigt ist. Wie ich einen Augenblick über Wasser bin, höre ich einen Schrei der Freude und der Beglückung. Alfred jubelt seine Freude, daß wir jetzt endlich das offene klare Wasser vor uns haben, in den hellen Tag hinein.

Jetzt stehen wir vor der großen Scheidewand: hier das trübe Wasser und dort das klare Meer. Die Ebbe holt die graue Flut aus der Bucht heraus, und wie eine helle klare Mauer so steht endlich das saubere frische Meerwasser vor uns. Wir werfen uns jubelnd hinein.

Da ist das große Riff. Hinter ihm liegt die Küste, auf der die Mangroven auf sumpfigem Boden wachsen. Aber was gehen uns die Mangroven und der sumpfige Boden an? Wir schwimmen auf das Riff zu, denn wir haben uns für heute dies vorgenommen: Weit draußen am Riff an einer ganz bestimmten Stelle, die uns die Fischer vom Land aus gezeigt haben, wohnen unter Wasser böse Tiere, die großen giftigen Stachelrochen, diesen Fischen wollen wir einen Besuch abstatten. Wir wollen sehen, ob es uns nicht gelingt, eins dieser gefährlichen starken Tiere zu erlegen.

Fisch-Walzer im Korallenwald

Die Strömung schiebt uns, das Riff kommt schnell näher. Ich werfe meinen Kopf für einen Augenblick, um kein Geräusch zu machen, vorsichtig aus dem Wasser, das Riff ist jetzt nur noch 20 Meter entfernt. Meine Kamera hängt gut und sicher verwahrt an einem Gummibauch um den Hals. Ich atme mehrere Male tief aus, atme mehrere Male tief ein und dann gleite ich lautlos unter das Wasser — in die Tiefe. Jetzt bin ich nicht mehr in einer Welt, die ihr alle kennt, jetzt bin ich ganz woanders, ganz weit weg von allen bekannten



Der Verfasser unseres Tatsachenberichtes mit der Unterwasser-Kamera an der Küste von Curaçao.

Landschaften dieser Erde. Jetzt bin ich in einem Gebiet, das nur wenige auf dieser Welt betreten haben und schauen durften.

Ich schwimme jetzt in einem Korallenwald. Wie hohe Baumstämme, rötlichbraun gefärbt, wie ganz alte Bäume, denn sie haben dicke, knorrige Stämme, stehen die Korallen da unter Wasser. In dem Wald, den sie bilden, ist es ganz unwirklich. Die Äste dieser Korallenbäume sind nicht schlank, sondern breit, wie Palmenblätter streben sie ins Wasser. Ganz bizarr, breit, wuchtig und die Illusion eines verzauberten Waldes heraufbeschwörend, wächst dieser Hain von Elkhorn-Korallen aus dem Meeresgrund. Aber dieser Wald ist nicht tot. Überall stehen Augenpaare und schauen mich gespenstisch funkelnd an.

Ich schwimme durch diesen Hain hindurch. Unter den Ästen der Bäume fast die Wurzeln streifend, schwimme ich tiefer hinein in den Wald. Ich verursache kein Geräusch, so ist es ganz still.

Er ist unendlich weit entfernt von der Welt, der Platz, an dem ich mich nun aufhalte. Für einen Augenblick droht mich die Stimmung dieses Infernos zu übermächtigen, jetzt, als mit einem Male ganz seltsame Gebilde vor mir auftauchen, große Fächer, die zwischen den Korallenbäumen wachsen und die sich alle in gleichem Rhythmus lautlos hin und her wiegen. Grün und purpurrot sind diese Fächer. Ich bin im Anfang deshalb zuerst erschrocken, weil diese Fächer, die ebenfalls Korallen sind — Venus-Fächer werden sie genannt — wie die Flossen unwirklich großer Fische, die am Boden lauern, aussehen.

Zwischen den Venus-Fächern schwimme ich hindurch, wende einmal den Blick nach oben und freue mich nun an diesem Bild: In den Wipfeln der Korallenbäume haufen zahllose sehr bunte Fischlein mit winzigen lebhafte Augen. Und all diese Fischlein sind in Bewegung, sie umtanzen die Äste, sie schwingen wie in einem Walzer durch die Gipfel des Korallenwaldes. Wie ich das sehe, habe ich mit einem Male das beglückende Gefühl, nicht in einer toten, bösen Welt zu sein, sondern unter lauter Lebenden, die mir nicht feindlich gesonnen sind.

Aber ich sehe noch keinen großen Fisch, und ich weiß es in der Erinnerung noch ganz genau: voll Entzücken an meiner Umwelt habe ich den ursprünglichen Zweck dieses Tauchens, die Suche nach dem bösen Stachelrochen für den Augenblick vergessen. Aber jetzt ist meinem Einbruch in diese Gefilde dadurch ein Ende gesetzt, daß ich luft hungrig werde. Ich unterlasse jede Bewegung, und mein Körper wird von selbst, wie von gütigen Händen nach oben getragen. Erlöst atme ich aus, beglückt atme ich wieder ein und gleite von neuem hinab.

Ich stoße auf ein Loch zu, auf ein Loch, das aus Stämmen und Ästen in diesem Korallenwald gebildet wird. Durch dieses Loch fällt die Sonne. Und wie ich so ganz langsam und ohne das geringste Geräusch zu verursachen, heranschwimme, sehe ich unter mir im Sonnenlicht einen Schwarm von rotgemusterten und strahlend-blauen Papageienfischen. Sie nagen friedlich an den Korallen unter mir. Ich höre deutlich das schabende Geräusch, das sie dadurch verursachen, daß sie mit ihren Zähnen an den Korallen tragen.

Der „Listige“ weiß sich zu helfen

Die Fische, von denen jeder wohl einen halben Meter lang ist, haben mich nicht bemerkt. Ich hüte mich auch, einen Schatten nach unten zu werfen, bringe vorsichtig die Kamera in Anschlag und fotografiere. Dann halte ich mich an dem Rand meines Korallenloches fest, um nicht abgetrieben zu werden, denn ich habe etwas entdeckt, das mich fesselt. Ich habe einen Fisch gesehen, der mir schon oft aufgefallen ist. Einen Gefellen, den ich immer als den „Listigen“ bezeichne, denn er ist das Verschlagenste und Gescheiteste, was ich bis jetzt unter meinen geliebten Fischen entdeckt habe.

Es ist der Trompetenfisch, auch wohl einen halben Meter lang, aber ganz schlant und an der dicksten Stelle vielleicht 8 Zentimeter stark. Sein Kopf oder sein Maul ist es, weshalb man ihn den Trompetenfisch genannt hat. Sein Mund öffnet sich wie eine Trompete, denn er pflügt seine Beute, kleine Fische, anzufaugen. Seine seitlichen Augen haben einen starren Ausdruck, und starr ist überhaupt seine Gesamthaltung. Immer steht er oder hängt er irgendwo herum, und das ist auch sein Trieb. Meistens habe ich ihn beobachtet, wie er zwischen den Gorgonia-Korallen stand, zwischen Korallen, deren Arme auch schmal und lang sind und leise im Wasser hin und her schwingen.

Zwischen diesen Korallenarmen hält sich der „Listige“, der Trompetenfisch, am liebsten auf. Er nimmt die Haltung eines solchen Korallenarmes an und wartet, ohne sich abzuheben, darauf, bis ein kleines Fischlein angeschwommen kommt, das nicht auf ihn, auf das böse Raubtier, achtet, weil es ihn für ein harmloses Korallengebilde hält. Kaum aber ist das Fischlein unter seiner Trompete, so saugt er und ist seiner Beute sicher.

Diesen braunkarierten Trompetenfisch also sehe ich jetzt. Er treibt sich im Schatten heran an die großen Papageienfische. Nur kann ich im Augenblick nicht recht begreifen, was er von ihnen will, denn die Papageienfische kann er nicht attackieren. Er kann sie ja nicht fressen, denn sie sind zehnmal so dick wie er. Mit einem plötzlichen Schwung schießt er auf einen sehr großen blauen Papageienfisch los, senkt sich auf ihn herab. Dem Papageienfisch wird das ungemütlich. Er weiß nicht recht, was da über ihm ist und was das ganze überhaupt soll, und er schwimmt davon. Ich lasse mich los und schwimme nach, denn ich will sehen, was sich nun ereignet, vor allen Dingen will ich es fotografieren. Es sei voraus bemerkt: ich habe alles das, was ich jetzt erzählen werde, fotografiert.

Also da schwimmt der Papageienfisch, und jetzt hat sich sehr zum Unbehagen dieses Tieres der „Listige“ auf ihn genest. Er liegt fast auf dem Rücken des Papageienfisches, und was mich so erstaunt: er ahmt jede Bewegung dieses Tieres nach und erscheint als ein braunkariertes Kamm auf dem Rücken des Papageienfisches.

Ich verstehe immer noch nicht. So schwimmen die beiden eine Weile miteinander. Der „Listige“ paßt immerzu und mit großem Geschick all seine Bewegungen dem Papageienfisch an, und es sieht täuschend so aus, als ob sie eine Einheit bilden.

Jetzt mit einem Male beginne ich etwas zu ahnen. Der Papageienfisch, des ungetriebenen Gastes nicht froh, ändert plötzlich seine Richtung und schwimmt auf die Korallen zu, vielleicht will er jetzt den „Listigen“ abschütteln, abstreifen. Vor den Korallen aber steht ein großer Schwarm von kleinen, vielleicht 5 Zentimeter großen Riff-Fischlein. Das sind sehr scheue Tiere, die auch den Papageienfisch sofort sehen, aber über sein Erscheinen nicht beunruhigt sind, denn der Papageienfisch tut ihnen nichts, er nähert sich von den Muscheln und Gewächsen auf den Korallenriffen. So lassen sie sich also in ihrem Schweben und Wiegen nicht stören, und so gelangt der Papageienfisch mitten unter sie. In diesem Augenblick schießt der „Listige“ mit einer Geschwindigkeit, die man ihm nie zugetraut hätte, in den Schwarm der Riff-Fische hinein, öffnet seine Trompete und hat seine Beute.

Der Philosoph und das Bataillon

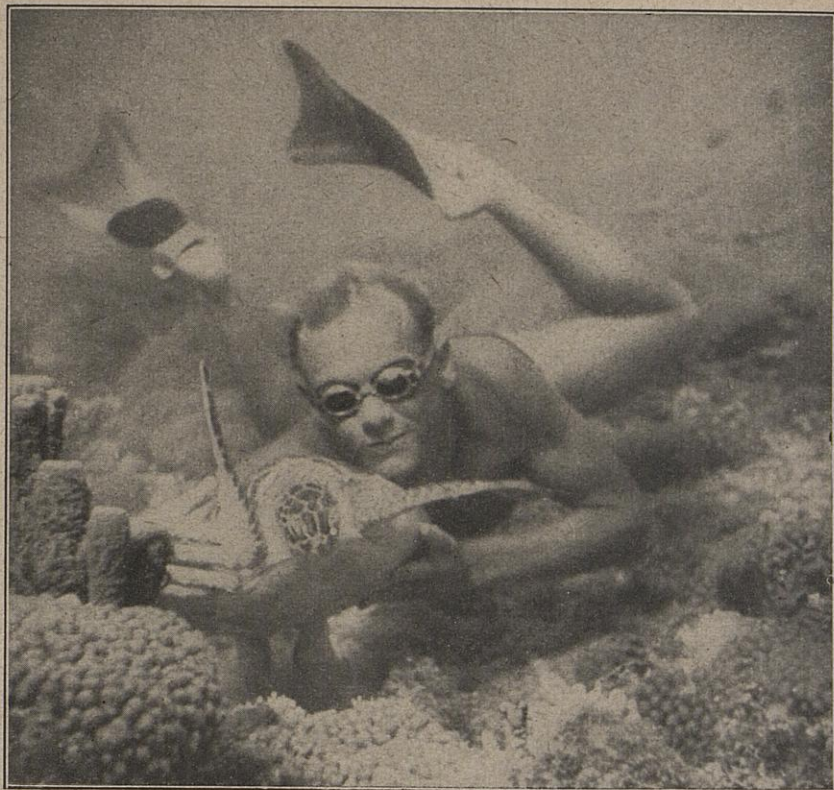
Es drängt mich nach oben, ich muß Luft holen, zudem ist meine Brille angelaufen. Als ich aus- und eingeatmet habe, muß ich trotz der angelautenen Brille wieder hinunter, denn ich will mir mein „Brillengras“ holen. Dieses Gras ist meine ureigenste Entdeckung, es ist eigentlich eine weiche, biegsame Hornkorallenart, von der reibe ich mir ein Stück ab und bringe es nach oben. Jetzt schwimme ich, nehme meine Brille ab und reibe die Innenfläche der Gläser mit dieser Koralle ein. Das Mittel ist verblüffend probat. Die Gläser können jetzt lange Zeit nicht beschlagen.

Da! Ein Ruf! Da sind auch meine Kameraden, sie schwimmen zu mir heran, ohne Geräusch zu machen, und Alfred winkt mir, mitzukommen. Er machte eine Geste, die ich schon lange an ihm kenne, sie bedeutet: Großer Fisch in Sicht! Ich schwimme hinter ihm her, wir halten von dem Riff etwas ab mehr in die offene See hinaus. Ein Zeichen Alfreds, wir kommen im Wasser zusammen.

Tatsächlich! Unter uns, im klaren Wasser deutlich erkennbar, etwa 10 Meter tief liegt zwischen hohen runden Hirnkorallen, die hier den Meeresboden bedecken, ein seltsam geformter großer Fisch. Schnell verständigen wir uns. Alfred wird ihn jagen, wird versuchen, ihn zu überlisten und mit der Harpune zu stechen, und ich werde die Jagd unter Wasser fotografieren. Jörg soll zusehen.

Zuerst tauche ich hinunter und gleite ganz vorsichtig und langsam zwischen den Korallenbüschen durch auf den Fisch zu, bin überaus behutsam in meinen Bewegungen, denn ich will ihn natürlich keineswegs erschrecken oder verzagen. Jetzt bin ich in der richtigen Entfernung von ihm und halte mich still unter Wasser. Trotz der Kamera bin ich — denn ich habe einen großen Lufterrat — noch immer leichter als das Wasser, aber nicht viel, so daß wenige gleichmäßige Bewegungen mit meinen Flossen genügen, um mich auf gleicher Tiefe unter Wasser zu halten. Ich mache die Kamera fertig, dann sehe ich mir den Fisch an.

Es ist ein Bekannter, der Einhorn-Fisch, über einen Meter lang, grau und hat blaue Punkte. Im übrigen ist er sehr schlach, mit einem hohen Rücken, den eine zarte Flosse säumt. Auf der Stirn trägt der Fisch ein richtiges geschwungenes Horn, sein Maul läuft spitz zu, er hat eine Art von Rüssel, an dem vorn der ganz kleine Mund steht. Zu allem endet er in einen sehr großen Schwanz. Das Auge des



Schildkröten sind sehr scheue Tiere, es ist überaus schwer, sie zu fangen. Einmal ist es Jörg gelungen, eine Schildkröte in zehn Meter Tiefe mit den Händen zu packen. Im gleichen Augenblick faßte auch die Kamera zu.

Fisches ist es, was mich immer gefesselt hat. Es ist das Auge eines recht welt-, oder hier muß man schon besser sagen wasserabgewandten Wesens. Er ist ein Philosoph!

Im Augenblick liegt der Fisch zur Seite geneigt am Boden und macht nur leichte Bewegungen mit seiner Rücken- und seiner Bauchflosse. Aber schon kommt Alfred angeschwommen. Ich sehe ihn von fern, er hat den rechten Arm nach hinten gebogen, die stoßbereite Harpune in der Hand, gleitet er den Kopf voraus über den Meeresboden auf die Stelle zu, an der der Fisch ruht. Der wird plötzlich unruhig, er beginnt langsam und unsicher wegzuschwimmen. Doch Alfred ist heran, sticht mit der Harpune nach ihm. Sticht daneben.

Der Fisch gerät in eine unbefehrbare Aufregung, schießt vorwärts, stößt mit der Schnauze aus Versehen gegen einen Korallenbusch, erschrickt aufs äußerste, zittert mit den Flossen und legt seinen Stachel flach auf den Leib. Für einen Augenblick sehe ich seine Augen, sie sind sehr ausdrucksvoll. Der blanke Schrecken und die blanke Hilflosigkeit stehen in ihnen geschrieben.

Wir müssen hinauf, um Luft zu holen. Von oben sehen wir, wie er noch immer zwischen den Korallenbüschen hin und her irrt, wie ein Kind, das sich auf einem Jahrmarkt im Irzgarten verlaufen hat. Während wir dem verwirrten Fisch noch zusehen, hören wir einen Ruf von Jörg, der noch etwas mehr ins offene Meer hinausgeschwommen ist. Er weist in eine Richtung, und nun sehen wir hin und haben einen erstaunlichen Anblick.

Auf uns zu, direkt auf uns zugeschwommen, kommt ein ganzes Rudel von Fischen. Nein, es ist kein „Rudel“, es ist ein Bataillon von Fischen.

An der Spitze der Fische — es sind Jacks, insgesamt wohl hundert an der Zahl — schwimmen zunächst drei große Tiere. Diese drei, die in gleichmäßigem Abstand nebeneinander schwimmen — jeder von ihnen hat wohl 10 Kilo — kommen mit ganz schöner Geschwindigkeit heran und glohen uns mit großen starren Augen an. Hinter ihnen schwimmen in Reih und Glied neben- und übereinander, aber keineswegs in Unordnung, sondern tatsächlich und wahrhaftig in fast gleichmäßigen Abständen die übrigen Fische, das Bataillon. Es sieht wie ein Angriff auf uns aus. Jörg ist ihnen schon tauchend ein wenig entgegengeschwommen, mit gespannten Muskeln, die Harpune stichbereit in der Hand. Aber knapp vor der Harpune machen die ersten drei Fische kehrt, und wie auf ein Kommando reißt es die anderen Fische herum, alle im gleichen Augenblick, es kommt eine Unordnung in ihren Schwarm. Um einen von ihnen aber ist es geschehen, denn Jörg sticht in das Bataillon hinein.

Das Blinken, die Bewegung im Wasser, der Aufruhr dort unten zeigt uns anderen an, daß er seine Beute getroffen hat. Tatsächlich! Er kommt mit kraftvollen Flossenbewegungen nach oben, den Harpunenstab in der Hand. An dem Stab hängt die Harpunenschnur — 3 Meter lang —, und am Ende ist die Harpunenspitze, die augenblicklich im Leib des Fisches steckt. Der Fisch schwimmt unter uns wie wild im Kreise umher, und wir ziehen ihn langsam zu uns herauf. Jörg nimmt sein Messer und tötet ihn mit einem Stich in die Stirn. Dann ziehen wir die Harpunenspitze aus dem Leib der Beute, und während Jörg seine Harpune wieder richtet, stecken wir den Fisch in den Beutesack, den ich an den Gürtel meiner Badehose schnalle. Diesen Fisch werden wir heute abend verspeisen.

Vorher aber sehe ich mir den „preussischen Fisch“, wie ich ihn sofort im stillen getauft habe, da er so merkwürdig militärische Manieren hat, genau an. Er schimmert silbern, hat eine gelbe Schwanzflosse und insgesamt eine elegante stromlinienhafte Form. Sogar die Augen sind wie die Scheinwerfer eleganter Automobile durch eine stromlinienförmige Hornmasse verkleidet. Wir sind, nachdem wir diese „preussischen Fische“ zum ersten Male gesehen haben, ihrem Leben und Treiben eingehend nachgegangen. Sie leben in strenger Kameradschaft und halten sich beieinander immer auf demselben Fleck in einer Menge — wenigstens wie wir beobachtet haben — oft von mindestens hundert Fischen. Sie leben im allgemeinen in größerer Tiefe und kommen nur nach oben, wenn sich irgend etwas Fremdes zeigt oder sich etwas Unvorhergesehenes ereignet. Sie scheinen sehr neugierig zu sein und müssen in diesen beiden Fällen also klären, was vor sich geht.

Ein Ehepaar in guter Haltung

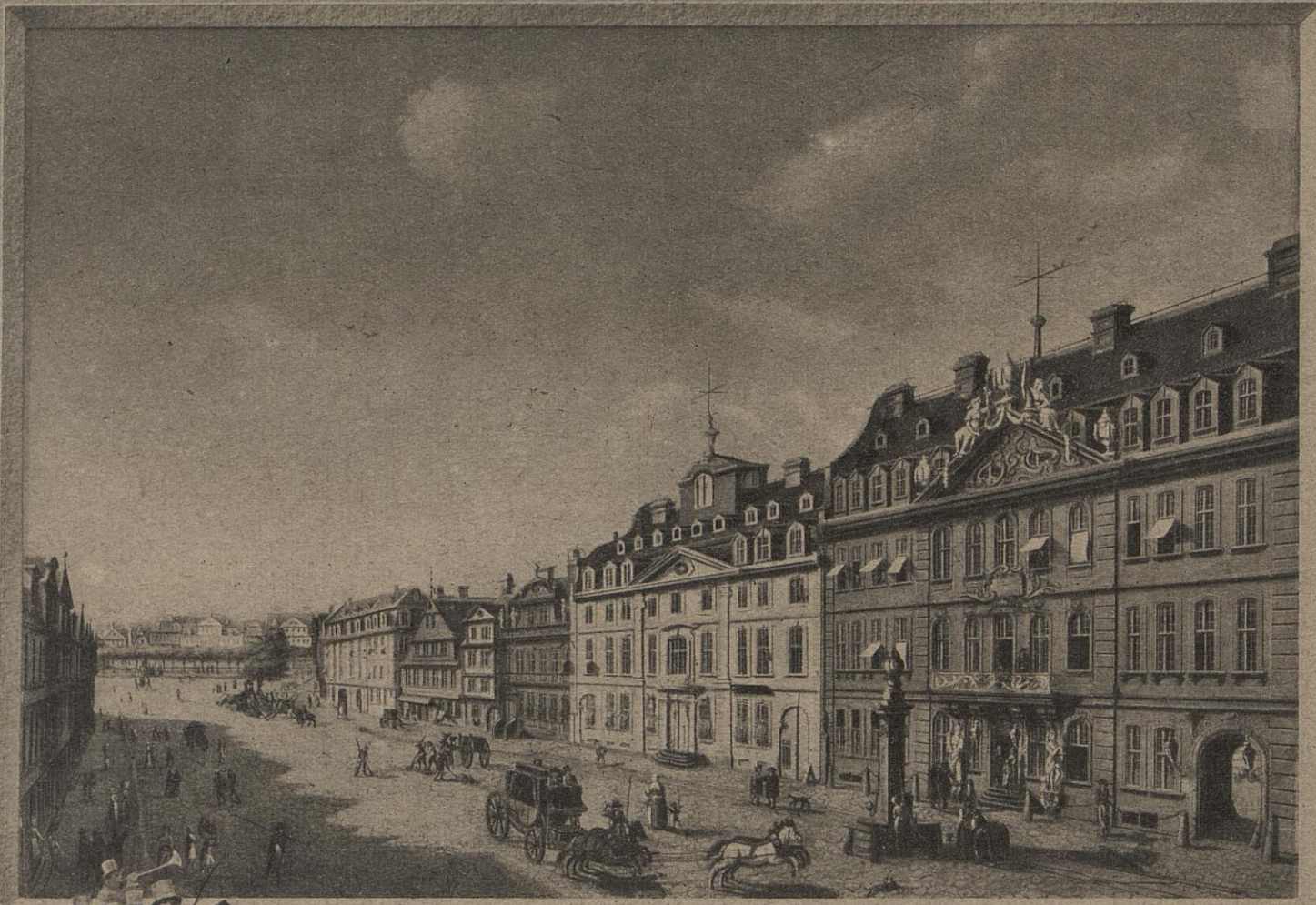
Inzwischen aber, durch den Lärm angelockt, hat sich das Wasser unter uns belebt. Dicht unter uns schwimmen jetzt mehrere schöne Schnapper, Raubfische, gewöhnliche Tiere, die gleichgültig aussehen und an denen ich nie eine besondere Charaktereigenschaft habe entdecken können. Dann aber etwas entfernt, ein großer Barakudo, ein gewaltiger Fisch, eine Hechtart. Er schwimmt dicht unter der Oberfläche, verschwindet jedoch bald wieder.



Das ist das treue Ehepaar unter den Meeresbewohnern, zwei Schwarze Engels-Fische. Sieht das Gesicht nicht aus wie eine afrikanische Tanzmaste?

Alle Aufnahmen: Hans Hass

Aus Frankfurt am Main, der Stadt der Postkutsche



Dieses schöne Bild zeigt die alte Hauptstraße von Frankfurt a. M., die „Zeil“. Rechts sehen Sie das „Roths Haus“ mit der Postverwaltung von Thurn und Taxis. Durch das Tor fuhren die Postkutschen in alle Welt.



In Frankfurt a. M. war die Hauptverwaltung der großdeutschen Post von Thurn und Taxis. Von hier aus fuhren die Posten nach allen Richtungen unseres Erdteils. Mit der Postkutsche gingen aus Frankfurt a. M. auch die feinen Erzeugnisse des Hauses Mouson in nahe und ferne Städte. Zur Erinnerung an diese Zeit und zum Zeichen guter, alter Tradition hat das köstlich duftende und erfrischende Mouson Lavendel den Beinamen „Mit der Postkutsche“ bekommen.

J. G. MOUSON & CO. / FRANKFURT AM MAIN



Meine besondere Aufmerksamkeit aber gilt einem soeben erscheinenden Fischpärchen, es sind Schwarze Engels-Fische. Diese beiden Fische strappieren mich durch ihr Gebilde. Auch ihnen bin ich eingehend auf die Spur gekommen. Ich habe noch nie einen Fisch gesehen, bei dem das Äußere so zu dem Gesamtcharakter paßt, nach Menschenbegriffen natürlich. Die Farbe dieser Tiere ist schwarz, schwarz mit Gold abgesetzt. Sie sind das gut situierte, auf Bornehmheit und gute Manieren haltende Ehepaar unter den Meeresbewohnern. Sie sind stolz und verachten ihre Umwelt, soweit sie sich nicht fürchten. Sie sind flach und rund, und ihre Flossenbewegungen sind so, als trügen sie altmodische Kleidung.

Das Ehepaar bleibt immer zusammen, zusammen sind sie neugierig, zusammen sind sie ängstlich. Neugierig sind sie sehr, sie kommen sofort herangeschwommen, wenn irgend etwas los ist, in gemessener Haltung allerdings, noch auf Repräsentation bedacht. Sie trauen sich nicht allzu nahe an das Neue heran, erschrecken stets und ständig und wenden sich dann weg zur hastigen Flucht, dicht beieinander bleibend. Sofort aber, so, als schämten sie sich der schlechten Haltung, kommen sie wieder zu sich, tänzeln ein wenig verlegen im Wasser, besinnen sich auf die Kinderstube und darauf: „Man erschrickt nicht“ und tanzen dann wieder, sich selbst liebend und ihre Umwelt verachtend, durchs Wasser.

Wir lachen zu dritt über diese amüsanten Fische. Jetzt will ich sie fotografieren. Infolgedessen blase ich leise ins Wasser, mache mit den Armen kreisende Bewegungen und errege so die Aufmerksamkeit der beiden Fische, worauf ich vorsichtig darauf bedacht bin, sie nicht zu erschrecken. Wie ich vorausgesehen habe, so geschieht es: sie kommen zögernd näher, ich fotografiere sie. Die beiden Fische wollen das nicht haben und schwimmen davon. Ich sehe mich um, wie ich so langsam unter Wasser dahintreibe, finde mich inmitten eines Schwarms von Fischen, von großen, kleinen, bunten, grauen Fischen, und gleite wie ein Artgenosse zwischen ihnen daher.

Warum reißt der Hai aus?

Aber da, da schiebt sich mit einem Male etwas Fremdes, Unvorhergesehenes, etwas Neues und Aufdringliches in mein Blickfeld. Ein seltsames, schattenähnliches Gebilde kommt seitwärts heran, wohl fünf Meter lang. Der Kopf hat eine seltsam verwachsene Form, er sieht aus wie ein Hammer. An seinen Außenenden sitzen die Augen, klein und böse. Eine hohe Rückenflosse ragt steil empor. Die halbmondförmige Schwanzflosse schlägt das Wasser, und ich brauche selbstverständlich nicht viel Zeit, um zu begreifen, was das für ein Ungeheuer ist, das dort heranschwimmt.

Das ist ein Hammerhai.

Und nun geschieht etwas mit mir, das ich genau erklären muß. Ich sage mit Absicht „es geschieht mit mir“, weil jetzt, wo ich das sage und das niederschreibe, was ich damals tat, es mir so vorkommt, als habe ein fremder Wille von mir Besitz ergriffen. Ich schwimme nämlich, kurz gesagt, sofort auf dieses gefährliche Tier los und fotografiere es. Fotografiere es, wie es da so herangeschwommen kommt in seiner ganzen Majestät, in seiner Sicherheit, in seiner vollendeten Größe. Hinter dem Fisch ist das tiefe Wasser, also ein dunkler Hintergrund. Die Konturen des Fisches sind umglänzt vom Sonnenlicht, sie strahlen, und so sind die ganzen Formen des großen Tieres scharf abgezeichnet, die Stromlinienform seines Leibes ist noch unterstrichen durch diese Sonnenbeleuchtung.

Ich knipse hintereinander weg, komme recht nahe an den Hai heran, schwimme ihm seitlich entgegen, komme auf fast drei Meter heran, und da, da tut der Hai etwas Ueberaschendes: Er dreht mit einem Ruck ab, mit einem erschreckten Ruck und jagt davon. Als ich an der Oberfläche bin, da frage ich mich erst: was ist soeben unter Wasser geschehen? Ich bin, um es ehrlich zu sagen, etwas außer mir über mich selbst, japse nach Luft, während mein Herz noch immer von dem Abenteuer schlägt. Warum ist der Hai vor mir ausgerissen? Ich bin doch ein kleiner Fisch für ihn, doch nichts, was er zu fürchten hat, ein erbärmliches Wesen im Wasser gegen ihn, den König in seinem Element.

Ich glaube auch, daß ich dahintergekommen bin, warum der Hai vor mir ausgerissen ist. Da schwimmt der Hai, seiner selbst sicher, von allen Lebewesen im Wasser gefürchtet, und jetzt mit einem Male schießt ein Wesen, das er nicht kennt, das er noch nie gesehen hat, auf ihn zu. Das ist ein Vorgang, den er aus der Erfahrung nicht kennt und der ihm daher so unheimlich ist, daß er erschreckt das Weite sucht.

Seit der Zeit haben wir es gelernt, mit dem Hai umzugehen. Unser erstes Gebot ist: Zeige nie Angst, sondern schwimme ihm entgegen, so, als ob du es siehst, der Luft hat, ihn anzufallen. Aber halte dein Herz dabei fest in der Hand, denn diese Regel zu befolgen ist nicht so leicht, wie sie niederzuschreiben.

Auf jeden Fall habe ich, nun das Abenteuer vorbei ist, Sehnsucht nach einiger Ruhe. So lassen wir uns langsam von den Wellen auf die äußerste Spitze des Korallenriffes treiben, wo die bösen giftigen Rochen sein sollen, so sagten es wenigstens die Fischer. Wir finden am Ende des Riffes die Stelle.

(1. Fortsetzung folgt.)

Ein Palzer in dunkler Nacht

ROMAN VON MARIA VON KIRCHBACH

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

In Rom suchte Claudio gleich den Senator Giorgi auf, der ein Haus auf dem Campidoglio bewohnte. Als er die Stufen zum Capitolplatz hinaufstieg, wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Das Licht, von den hellen Mauern der Kirche Santa Maria in Aracoeli zurückgeworfen, blendete, der Himmel war blau wie Stahl. Er war froh, als er, rechts abbiegend, in den Schatten trat. Gebüsch säumte den Weg ein, der Vanilleduft der Syringen triumphierte über den Benzingeruch, der aus den heißen Straßen heraufströmte. Er ging zwischen den Büschen hin, bis er zu dem versteckten Garteneingang gelangte.

Claudio war oft hier zu Gast und kannte den Griff, mit dem man das hölzerne Gittertor öffnete. Ein Idyll inmitten der Weltstadt, diese abgelegene Villa, die ein weltlich gefinnter Kardinal für seine Geliebte gebaut haben sollte. Das Haus im Florentiner Stil lugte gelb aus dem Laub der Pfirsichbäume. Die Sonnenuhr zeigte auf fünf, der Springbrunnen warf seinen Strahl hoch in die Luft.

Der Senator Giorgi lebte hier mit seiner Nichte Arabella, einem schönen, schwarzäugigen, mutwilligen Geschöpf, dessen Erziehung er nach dem plötzlichen Tod von Schwester und Schwager übernommen hatte. Schon mehrmals hatte er Claudio zu verstehen gegeben, daß er ihm als Bewerber um Arabella willkommen sei. Aber Claudio hatte sich nie zu einem Entschluß aufraffen können. Dann war die Freundschaft mit Ruth Parkinson dazwischengekommen. Und nun, natürlich, war alles für ihn zu Ende.

Er traf Giorgi im Garten und allein. Der Senator, im übrigen Domherr an der Kirche Santa Maria, hatte seine Sutane aufgetrempelt und trug einen breiten, verschossenen, durchlöchernten Strohhut. Er erzählte Claudio, wie es ihm gelungen sei, seinen Pfirsichen das besondere Aroma zu geben, das an blühenden Jasmin erinnerte. Seit dreißig Jahren arbeitete er an der Züchtung dieser Sorte. Er zog Claudio in eine Laube, in der ein steinerner Bacchus und eine Keramik nach der Madonna von della Robbia einträchtig nebeneinander hausten, und lud ihn zum Sitzen ein.

Claudio legte den Fall dar. Er zeigte Giorgi das Tagebuch Arturo Landis, und der Senator durchblätterte es, die Lippen nachdenklich aufgeworfen. „Lassen Sie das lieber einen anderen übernehmen“, sagte er endlich. „Sie werden sich nur Feinde machen. Nach wie vor hängt alles von der psychologischen Bewertung ab.“

„Ich bin entschlossen“, erwiderte Claudio, „die Sache bis zum Ende durchzuführen. Ich wollte Sie hingegen bitten, Senator, Ihren Einfluß aufzubieten, um die Revision möglichst zu beschleunigen.“

Der Senator sah Claudio von der Seite an. „Ich bedaure, daß Ihr Entschluß so feststeht. Wollen Sie Frau Landi vorschlagen, sich von Gerichts wegen einen Anwalt bestellen zu lassen? Da ihre Sache, wie Ihnen scheint, so aussichtslos ist, wird sie auch ohne Ihre Hilfe durchkommen.“

„Das bezweifle ich sehr.“

„Warum, wenn ich fragen darf, nehmen Sie solchen Anteil am Schicksal dieser Frau?“ sagte der Senator. Seine Augen unter dem großen, zerrissenen Strohhut blickten Claudio sehr gerade an. Claudio wurde verlegen, als sei er bei einem Unrecht ertappt.

„Ich bin überzeugt, daß das Büro des Dottore Mattei an Frau Landi etwas gutzumachen hat“, antwortete er. „Man würde nicht begreifen, wenn wir den Fall nun einem fremden Anwalt überließen.“

Der Senator sah Claudio bekümmert an. „Sie wissen ja, daß ich es freundschaftlich mit Ihnen meine. Wenn Sie sich durchaus verpflichtet fühlen... ich will sehen, was sich machen läßt. Wollen Sie nicht ein wenig ins Haus eintreten? Arabella würde sich freuen. Sie haben sich lange nicht blicken lassen.“

Claudio sagte, er habe wenig Zeit, werde aber ein andermal Gelegenheit nehmen. Während der Senator ihn zur Gartentür begleitete, brachte Claudio sein zwei-

tes Anliegen vor, Giorgi möge sich dafür einsetzen, daß man Frau Landi schon jetzt der einzuleitenden Revision wegen den Aufenthalt in einer Klinik gestatte. Sie erwarte für den Oktober ein Kind.

Giorgi versprach auch das. Als er Claudio die Hand drückte, sagte er: „Ich bin in Sorge um Sie.“

Claudio wick seinem Blick aus und dankte ihm für seine Hilfe. Wann er Bescheid haben könne? Der Senator wollte noch am gleichen Tag die zuständigen Stellen befragen. Wenn Claudio am übernächsten Tag anrufe, werde er vielleicht schon Genaueres erfahren.

Als Claudio in der Villa Bianchini anlangte, fand er seinen Schwager in höchster Aufregung vor. Nora habe ihm eröffnet, sie wolle sich von ihm scheiden lassen, und zwar wegen einer kleinen Geschichte, die niemand ernst nehmen könne. Viel eher habe er Grund, sich von ihr zu trennen, denn es sei ihm bekannt, daß sie einen Geliebten habe. Aber er sei der Ansicht, daß Leute, die etwas auf sich hielten, von einer Scheidung absehen sollten. „Ich liebe Nora genau so zärtlich wie am ersten Tage. Zoria, dieser aufgedonnerte Laffe, ist eine Geschmacksverirrung von ihr. Rede du ihr zu, sie solle sich ihren Entschluß überlegen! Wie steht sie als geschiedene Frau da! Was, glaubst du, würde deine Familie dazu sagen? Noch dazu, wo eure Schwester den Prinzen Gianoli heiraten soll.“

„Die Partie hat Mama sich in den Kopf gesetzt“, bemerkte Claudio. „Mama erreicht gewöhnlich, was sie will. Vielleicht bittest du sie, eure Ehe zu reparieren.“

Bianchini machte eine abwehrende Handbewegung. „Ich möchte es gar nicht so weit kommen lassen. Wenn Mama erst davon hört, wird sie mit aller Energie vorgehen. Und ich bezweifle, ob Energie Nora gut tut. Ich dachte, du könntest ihr einmal zureden. Sie hält so viel von dir. Was du sagst, war ihr immer Evangelium. Ich bin zu allen Versprechungen bereit. Nach dem Essen werde ich mich unauffällig zurückziehen. Sprich mit ihr! Sage ihr, daß alles sein soll wie früher! Sie soll meine kleinen Vergehen verzeihen. Man ist doch nur ein Mensch.“

Abends sprach Claudio mit seiner Schwester. Er setzte ihr auseinander, was eine Scheidung für sie bedeute. In Italien habe sie keine Chance, sich wieder zu verheiraten. Sie sei doch viel zu jung, um schon auf das Leben zu verzichten. Nora begann zu weinen, aber sie drängte die Tränen zurück. Sie war in Abendtoilette und sollte in die Oper fahren. In ihrem schwarzen Haar steckten Brillantkämme, und ihre Arme waren mit Reifen von Smaragden und Rubinen bedeckt. „Ich will dir etwas sagen, Claudio, aber du darfst mich nicht verraten. Ich erwarte ein Kind. Von Martino Zoria. Begreift du nun, daß mir das Zusammenleben mit Bianchini schrecklich ist?“

„Weiß Bianchini davon?“ fragte Claudio.

„Nein, und er soll auch nicht davon wissen, sonst schiebt er alle Schuld auf mich. Und er ist an unserem Zerwürfnis mindestens ebenso schuldig wie ich. Er hat mich Martino in die Arme getrieben. Aber du siehst, daß alles zu einer Entscheidung drängt.“

„Bianchini hat mich gebeten, mit dir über eine Veröhnung zu sprechen. Er wolle sich ändern und dir keinen Anlaß zur Klage mehr geben.“

Nora brach von neuem in Tränen aus. „Ich weiß, daß mein Leben zugrunde gerichtet ist. Ich kann ohne meine Freunde, ohne meinen Kreis nicht leben. Martino denkt auch nicht daran, mir zu helfen. Er ist unabhängig und hat in Jugoslawien Güter, so daß er sich leicht dort naturalisieren lassen könnte. Aber das will er nicht tun. Er hat wahrscheinlich schon genug von mir.“ Sie schmiegte ihre Wange an die seine und sagte mit klagernder Stimme: „Wie häßlich ich geworden bin!“

Claudio betrachtete in dem gegenüberhängenden Spiegel sich selbst und Nora. Er griff nach ihrer Hand, die auf seiner Schulter lag, und hielt sie fest. Dabei dachte er an Frau Landi. „Wenn du nicht mein Bruder wärst, Claudio“, sagte Nora, „ich hätte keinen lieber gehabt als dich, du bist zart mit Frauen. Du wärst nicht imstande, so zu handeln wie Martino.“

Die Uhr schlug halb neun, und sie fuhr auf. „Ich werde ihn heute abend sehen.“ Und Claudio wußte, daß nicht Bianchini, sondern Martino Zoria gemeint war. „Ach, was macht die Liebe aus uns! Aber es ist nutzlos, sich ihr zu widersetzen. Sie ist wie ein Erdbeben, das einem den Boden unter den Füßen fortzieht.“

Sie prüfte sich nochmals im Spiegel, mit ihren riesengroßen schwarzen Augen. Die Spangen in ihren kunstvoll aufgetürmten Locken funkelten. Zwischen den purpurrot gemalten Lippen schimmerten die Zähne. „Kann man mich noch lieben, Claudio?“ sagte sie fast bittend. „Kleine Törrin“, erwiderte Claudio und legte den Chindillaträger über ihre Schulter. Sie schauderte vor der Kälte der Seide und zog den Pelz eng über der Brust zusammen.

„Bin ich schlecht?“ sagte sie und schloß die Augen. „Ich weiß es selbst nicht. Ich weiß nur, daß ich vom Kopf bis zu den Füßen vor Liebe brenne.“

Ein Wagen stand jetzt unten, Nora stürzte ans Fenster. „Ich komme, ich komme“, winkte sie. Dann trat sie zurück und fiel halb bewußtlos in Claudios Arme. Er hatte durch die Scheiben des Wagens Zorias dunkles Brigantengesicht gesehen.

Er hielt Nora fest und sagte: „So kannst du nicht gehen, Kleine“, aber sie entwand sich geschmeidig seinem Griff, lief zur Tür und war verschwunden. Wenige Minuten später fuhr der Wagen davon. Nora saß darin wie ein verklärtes kleines Mädchen.

Am übernächsten Tag rief Claudio den Senator an. Giorgi sagte ihm, daß der Termin für die Revision voraussichtlich auf einen der letzten Septembertage festgelegt werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde die Ueberführung Frau Landis in eine Klinik gleich nach der endgültigen Bestimmung des Termins möglich sein.

Am Morgen danach reichte Claudio den Antrag auf Revision ein, und noch am selben Nachmittag fuhr er nach Borgo Vecchio hinaus, um Frau Landi die Botschaft zu bringen. Es war Besuchstag, und er sah sie wieder durch das vergitterte Fenster. „Nur noch ein paar Tage, und man wird Sie von hier fortzuschaffen“, sagte er. „Ich bin sehr glücklich.“

„Ich muß Ihnen sehr dankbar sein, daß Sie sich meiner so annehmen. Im Oktober also soll ich in Freiheit gesetzt werden?“ erwiderte Frau Landi ohne Zeichen der Freude.

„In der Tat sind Sie schon frei, wenn man Sie in die Klinik überführt. Es besteht nicht mehr der geringste Zweifel daran, daß Ihr Freipruch erfolgen wird.“

Frau Landi schwieg. Ihre Hände zupften an dem Gitternetz. Endlich stieß sie hervor: „Aber was soll dann aus mir werden? Man wird mit Fingern auf mich zeigen. Wo soll ich mich für den Rest meines Lebens verstecken?“ Ihre Lippen zitterten, und sie wandte rasch ihr Gesicht ab.

„Niemand wird mit Fingern auf Sie zeigen. Niemand wird es wagen“, sagte Claudio.

„Sie kennen die Menschen schlecht. Ich weiß genau, daß ich keine Gnade zu erwarten habe. Ich habe niemanden, der mich vor dem Haß der Leute schützen könnte.“ Sie sah ihn mit ihren schwermütigen Augen an. „Ich fürchte mich, ein neues Leben zu beginnen. Ich werde das Vergangene nicht vergessen, und selbst wenn ich es könnte, werden die anderen es nie vergessen.“

Claudio trat ganz dicht an das Gitter und sagte leise: „Ich werde Sie schützen. Ich hätte nie gewagt, diese Bitte auszusprechen. Aber Ihre Worte rechtfertigen mich. Wollen Sie meinen Schutz und meinen Namen annehmen? Sie haben viel gelitten, ich verstehe, daß Sie keinen Mut mehr zum Leben haben. Aber ich verspreche Ihnen, daß ich alles tun werde, was ich irgend vermag. Verfügen Sie über mich!“

Die Frau sah ihn erschrocken an, dann schluckte sie, und ihr Kopf fiel gegen das Gitter, das ihre Hände umklammerten. Claudio versuchte ihre Finger zu streicheln. Dann neigte er sich nieder und küßte die verkrampften Hände. „Ich bin ganz der Ihre“, sagte er immer wieder.

Ihre Tränen strömten über ihr Gesicht, und noch als der Wärter sie wegholte, weinte sie. Sie ging, ohne Claudio einen Blick oder eine Antwort zu geben. Aber er wußte, daß zwischen ihnen alles ausgesprochen war.

VIII.

Der September war gekommen, der Gerichtstermin nicht mehr fern. Elma war seit drei Wochen in einer Klinik außerhalb Roms untergebracht. Er sah sie jeden Tag. Sie war ruhig, ihre Gesundheit, wenn auch geschwächt, gab zu Befürchtungen keinen Anlaß. Claudio bemühte sich, eine Wohnung in der Nähe Roms zu finden für die Zeit, wenn Elma bei ihm leben würde.

Bisher hatte er gezögert, seine Familie von seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen. Er wartete eine günstige Gelegenheit ab, da er wußte, daß er einen Sturm der Entrüstung herausbeschwören werde. Aber er fühlte sich stark in dem Bewußtsein, daß ihm Glück bevorstand. Er war sich darüber im Klaren, daß Elma ihn nicht liebte. Sie war zu zerklüftet, um irgend eines anderen Gefühls als der Dankbarkeit fähig zu sein. Er hatte sich die Beziehungen zu einer Frau, die er liebte, nicht so gedacht, aber er war bereit, sein ganzes Leben auf einen neuen Plan zu stellen. Alle, die wie Ruth ihm prophezeit hatten, er werde einmal von der Liebe um und um gedreht werden, hatten recht gehabt. Aber vorläufig ahnte niemand etwas, außer vielleicht Nora, die durch ihr eigenes Erlebnis scharfsichtig war.

Nora gab auch den Anstoß zu einer Aussprache, die Claudio mit seiner Mutter hatte. Frau Pasquali kam eines Tages in die Villa Bianchini geschneit und stand mitten in Claudios Schlafzimmer, als er sich zum Abendessen umkleidete. „Entschuldige mein Eindringen“, sagte sie und setzte sich aufs Bett. „Nora ist nicht zu Hause und auch Bianchini nicht. Du bist auswärts zu Abend?“

Als Claudio erklärte, er habe eine Verabredung mit einem befreundeten Ehepaar, befahl sie: „Sage ab! Ich muß mit dir über Nora sprechen.“ Claudio sagte ab. Dann erklärte Frau Pasquali: „Wir werden zusammen irgendwo soupiieren. Ich habe keine Lust, Bianchini zu sehen, ehe wir einen Entschluß gefaßt haben.“

Sie ließ von Claudio eine Lage bestellen, und als sie gegen die Via Veneto rollten, sagte sie: „Diese Scheidung muß natürlich verhindert werden. Ein Skandal in unserer Familie ist undenkbar. Noch dazu, wo Gianoli um die Hand Lucianas angehalten hat.“ Sie sah ärgerlich zum Fenster hinaus, und Claudio dachte, wie

MEIN SOHN

Von Artur Zickler

Noch rinnt die Spur im Sand, wo du gegangen.
Noch hängt mein Blick — das Tor jedoch ist leer.
Noch fühle ich die Wärme deiner Wangen
beim letzten Wort: Auf gute Wiederkehr!

Ade, mein Jung. Ich wollte dir noch sagen . . .
Ja, was denn wohl? Schon weiß ich es nicht mehr.
Mein Herz kehrt heim zu deinen Kindertagen
Die kleine Hand . . . Wie lange ist das her!

Du kleine Hand, so innig in der meinen!
O Wind und Licht im braunen Seidenhaar!
Dein kindlich Wort, dein Lachen und dein Weinen
tönt mir im Ohr, als ob es eben war.

Es lag seit je im Eifer deiner Spiele
ein schöner Ernst, mein großer kleiner Mann;
ein Ahnen ferner, aber hoher Ziele
sprach mich aus deinen dunklen Augen an.

Dann wußte ich: ein Gott hebt aus den Zeiten
das Leben hoch zu dem, der es erfüllt.
Wir sind nur Bügel jener, welche reiten,
wenn sich ein Morgen neuer Zeit enthüllt.

Geh deinen Weg, mein Sohn im Waffenkleide.
Das ist mein Stolz: du kehrtest dich nicht um.
Hör immer ich in blauer Himmelsseide
der Eisenvogel kriegerisch Gesumm,

grüßt mich dein Mut zu gutem Tagewerke.
Daß ich, mein Sohn, von deinem Blute bin,
daß ich mein Herz an deinem Herzen starke,
sei mir in Demut köstlicher Gewinn!

*

Dieses Gedicht wurde beim Lyrikpreis
der Zeitschrift „Die Dame“ ausgezeichnet.

fremd seine Mutter ihm geworden war. Sie war hart und berechnend. Sie triumphtierte über Lucianas Verlobung mit Gianoli, obgleich dieser Lucianas Vater hätte sein können und keinen allzu guten Ruf hatte. Ihr war wichtig, daß die Partie das Ansehen und den Reichtum der Familie erhöhte. Dennoch empfand Claudio Zärtlichkeit für sie. Sie verbrauchte sich in ihrer Sorge um die Familie.

Ihr geschminktes Gesicht sah unruhig aus, ihre Augen irrten rastlos umher, ihre Hände machten sich unaufhörlich mit etwas zu schaffen. Bald rissen sie an dem tostbaren Nerzmantel, der immer wieder von ihrer Schulter glitt, bald öffneten und schlossen sie die aus Straß und Mondsteinen gearbeitete Schließe der sämischledernen Abendtasche. „Es ist nicht einzusehen, warum Nora nicht Vernunft annehmen will“, sagte sie erbittert. „Kein Mensch verbietet ihr, ihr eigenes Leben zu leben. Ich kann dir den Vorwurf nicht eriparen, daß du dich um deine Schwester nicht genug gekümmert hast. Du hättest nicht zulassen sollen, daß sie sich mit diesem Zoria einläßt.“

„Offenbar liebt sie ihn, Mama“, sagte Claudio.
Frau Pasquali sah ihn empört an. „Als ob das eine Rolle spielte! Sie ist die Frau Bianchinis, und damit basta. Liebe! Wenn man an die Dreißig ist, muß man über diese Kinderkrankheit hinaus sein.“

Claudio verzog das Gesicht. Die Anschauungen seiner Mutter ließen ihn nichts Gutes für seine eigenen Geständnisse erwarten. Etwas erregt sagte er: „Du beurteilst die Sache nicht ganz richtig, Mama. Nora erwartet von Zoria ein Kind.“

Frau Pasquali war einen Augenblick betreten. Dann sagte sie: „Das braucht sie dem guten Bianchini nicht auf die Nase zu binden. Ich werde die Sache schon ins reine bringen. Ich dulde nicht, daß Nora wegen einer Torheit ihr Leben ruiniert. Niemand würde sie nach ihrer Scheidung noch ansehen.“

Sie ließ sich von Claudio zu Garnetti führen, ab dort einige Auster und trank einen leichten französischen Wein. An den übrigen Gerichten stocherte sie nur herum. „Ich bin krank“, sagte sie auf Claudios Frage. „Nur Lucianas wegen bin ich dieses Jahr nicht ins Bad gereist. Man opfert sich für seine Kinder, und das ist der Dank.“ Sie richtete ihre scharfen schwarzen Augen auf Claudio: „Was ist denn? Auch du bist verändert. Heraus mit der Sprache! Wahrscheinlich verpölpelst du dich. Wäre es etwas Unständiges, brauchtest du deiner Mutter gegenüber nicht hinter dem Berge zu halten.“

Claudio, der eben ein Stück Rumsteak auf seine Gabel gepiekt hatte, war von der Blöhhlichkeit des Angriffs so überrascht, daß er nichts Rechtes zu sagen wußte. Er hatte sich diese schicksalsvolle Aussprache anders gedacht. Nicht in einem kleinen Restaurant, dessen Tür von Oleanderbübeln flankiert war und in dem Feinschmecker Artischoten in Burgunder aßen. Er legte seine Gabel auf den Teller zurück. „Wollen wir nicht später davon sprechen, Mama?“ sagte er, aber er wußte, daß sie ihm keine Galgenfrist ließ.

„Wer ist sie? Eine Choristin, eine Tänzerin? Noch was Aergeres? Hast du erste Absichten, Gott behüte! Bestelle mir noch ein wenig Wein! Ich sehe, es ist schlimmer, als ich dachte.“

Als Claudio ihr sagte, daß er beabsichtige, Frau Landi zu heiraten, rang sie förmlich nach Atem. „Du bist verrückt geworden“, rief sie aus. „Das kann nicht dein Ernst sein.“

„Es ist mein voller Ernst, Mama“, erwiderte Claudio. „Ich bitte, daß du dich mit dem Gedanken vertraut machst. Frau Landi wird freigesprochen werden. Ich habe ihr meinen Schutz und meinen Namen angeboten.“

Frau Pasquali lachte auf. „Du selbst wirst jemanden brauchen, der dich schützt, mein Lieber. Begreifst du denn nicht, daß du für alle erledigt bist? Auch deine Karriere, wenn du auf sie Wert legst, wird zu Ende sein. Ich bitte dich, gib unverzüglich den Gedanken auf! Solche Don-Quixoterien überlasse anderen!“

Claudio heftete seine Augen auf den Wein, aus dem das ungewisse Licht Refleze von Blut und Purpur holte. „Ich habe Frau Landi mein Wort gegeben. Außerdem . . .“

„Ich bitte dich, komme nicht auch du mir mit dem albernen Wort Liebe!“ fiel ihm Frau Pasquali gereizt in die Rede. „Wenn auch meine Sympathien während des Prozesses auf Seiten Frau Landis waren, so ist das doch kein Grund, daß ich sie mir zur Schwiegertochter wünsche. Ich wage gar nicht mir auszumalen, was dein Bruder Nando dazu sagen wird, ganz zu schweigen von Luciana. Dein Vater vollends wird es ablehnen, dich zu empfangen.“

„Ich kann es nicht glauben, daß ihr so grausam sein könntet, obwohl ihr im Prinzip mit Elma sympathisiert“, sagte Claudio verlezt.

„Mein Lieber, Theorie und Praxis haben die Eigenart, sich sehr voneinander zu unterscheiden. Ich sage dir, wie es ist. Du wirst zwischen dieser Frau und deiner Familie zu wählen haben. Ich hoffe, du wirst zur Vernunft kommen.“

Claudio knetete an einem Stück Weißbrot. „Aber ich habe schon gewählt, Mama“, erwiderte er mit leiser Stimme. „So weh es mir tut, ich kann nicht anders. Und später werdet ihr bereit sein, eure Haltung zu widerrufen.“

„Ich kann dir schon heute sagen, daß das nie geschehen wird. Wir werden gezwungen sein, dich fallen zu lassen. Und was das für mich bedeutet, kannst du nicht ermessen. Außerdem ist mir schleierhaft, wovon ihr Leben werdet. Die Erbschaft, die du nach dem Tod deiner Großmutter gemacht hast, ist nicht weit her, und ich glaube nicht, daß du von deinem Vater etwas zu erwarten hast, wenn du dich so benimmst. Aber es scheint, daß man dazu verdammt ist, immer mitanzusehen, wie die Kinder ins Verderben rennen. Ich komme mir vor wie eine Henne, die Enten ausgebrütet hat. Gib mir noch etwas Wein!“ Ihre Hand, die das Glas hinhielt, zitterte.

„Es tut mir so leid, Mama. Wenn du nur verstehen könntest . . .“

„Aber ich verstehe ganz gut. Ich weiß, daß viele Männer nach Frau Landi verrückt waren. Sie ist wahrscheinlich eine Circe.“

Claudio lachte leise. „Ach, Mama, wie du ihr Unrecht tust! Sie ist der einfachste Mensch. Und sie ist nicht einmal schön. Obwohl es Augenblicke gibt, in denen sie atemberaubend schön sein kann.“

Frau Pasquali sagte mit spikem Lächeln: „Da hast du es ja. Du glaubst, eine edle Tat zu tun. In Wirklichkeit bist du in diese Frau bis zur Narrheit verliebt. Ihr Männer seid alle gleich, unvernünftig und zügellos. Das kommt davon, wenn ein junger Mensch mit dem Heiraten so lange wartet. Er verliert den Kopf und

Nr. 46
n seiner
nen Ge-
„Du be-
lora er-
n. Dann
ni nicht
hon ins
en einer
sie nach
ren, ab
zöfischen
nur her-
Frage.
ins Bad
das ist
Augen
ändert.
temperst
teft du
erge zu
f seine
des An-
n wußte.
vers ge-
fen Tür
u Fein-
gte seine
t später
zte, daß
? Noch
behütet
es ist
Frau
t. „Du
ann nicht
widerte
edanten
en wer-
Namen
jeman-
reißt du
h deine
u Ende
ten auf!
us dem
r holte.
dem.“
it dem
gereizt
ährend
ist das
rtochter
as dein
gen von
en, dich
am sein
hisiert“,
Eigen-
age dir,
deiner
ur Ver-
„Aber
t leifer
anders.
ung zu
mie ge-
y fallen
inft du
von ihr
deiner
und ich
zu er-
scheint,
en, wie
mir vor
ib mir
inhielt,
erstehen
ß viele
t wahr-
hr Un-
fie ist
ibt, in
Da hast
i Wirt-
erliebt.
igellos.
it dem
pf und

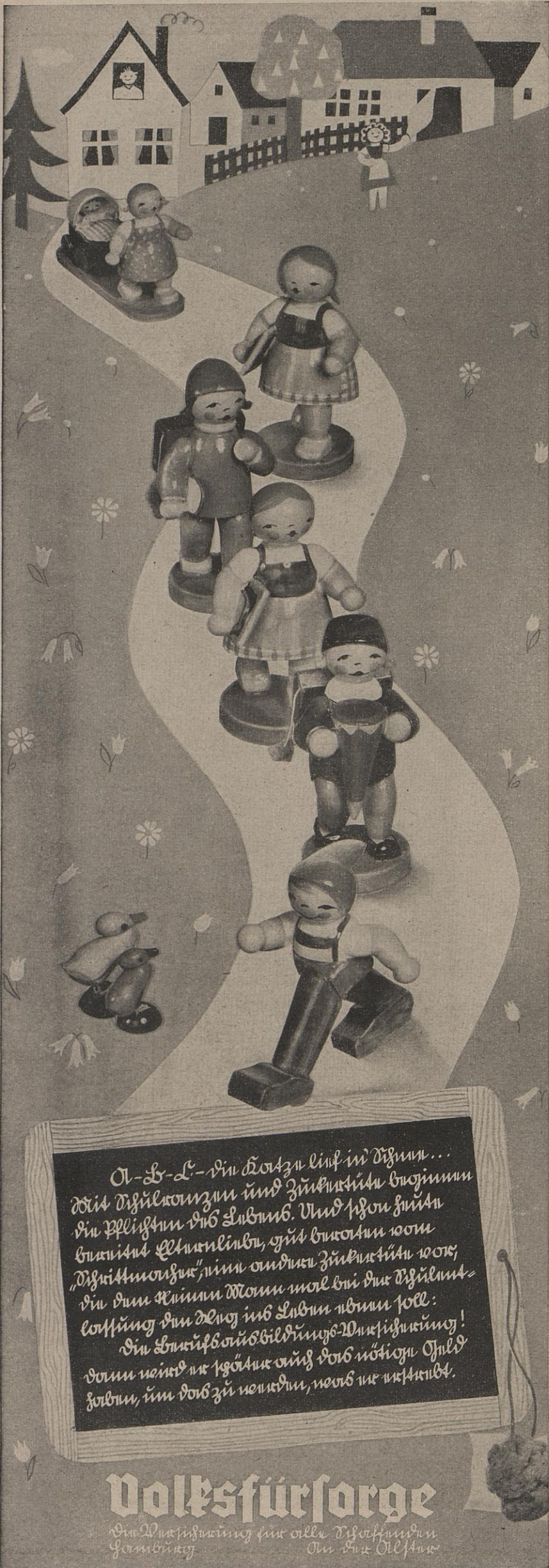
2

Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung

»R6«
o/m



Karawanserei in Xanthi, dem Sammelort der wertvollsten Orienttabake.



macht Dummheiten. Hättest du eines der Mädchen genommen, die ich dir zur Ehe ausgesucht habe! Sie alle waren hübsch, vermögend und aus unseren Kreisen.“

Frau Pasquali trank einen Schluck Wein. Dann sagte sie: „Du wirst sehen, daß du auch deine Gesundheit ruinierst. Du bist mager wie ein Jagdhund und siehst elend aus. Erregungen dieser Art sind nichts für dich.“

Es war schon nach Mitternacht, als Claudio Frau Pasquali zu ihrem Sotelo zurückbrachte. Er hatte von ihr nichts erreichen können, außer daß sie versuchen wolle, Claudios Vater die Angelegenheit so darzustellen, wie Claudio sie sah. „Mehr kann ich nicht für dich tun“, sagte sie, schon in der Tür.

Claudio küßte ihre Hände. „Mehr verlange ich auch nicht, Mama. Ich danke dir.“ Sie nickte ihm zu und verschwand, von dem Portier geleitet, in der Halle.

Claudio blickte ihr nach. Er hatte sich nicht gedacht, daß seine Eltern über seine Heirat begeistert sein würden, aber auch nicht, daß es zum Bruch kommen werde. Er empfand Bitterkeit über den Mangel an Einsicht und Gerechtigkeit, den seine Mutter gezeigt hatte. Nun gut, dann mußte das so sein. Später würden sie alle fühlen, daß sie Elma unrecht getan hatten.

Er war nicht instande heimzugehen, sondern lief unter den dunklen Bäumen des Pincio-Gartens auf und ab, bis die Lampen, die aus den Blättern Gebilde von grüner Bronze zu machen schienen, allmählich erloschen und man nur noch das Flüstern verspäteter Liebespaare auf den Bänken hörte. Er setzte sich auf eine leere Bank. Die Nachtluft war voll der ersten Herbstschwermet. Ueber dem Oval der Rennbahn stand der weite, dunkelblaue Himmel. Schief lief das Sternbild des Großen Wagens aufwärts, der Mond, von einer Schleierwolke umweht, sandte ein keuschliches Licht aus. Im Gras konzertierten Grillen, ein weicher Wind bewegte die Blätter der Ulmen. Die ganze Nacht schien vor Liebe zu beben.

Er sprang auf, von seiner Unruhe weitergetrieben. Seine Schritte knisterten über den Sand der Wege. Er roch Blumen im Dunkeln. Er stand, in Träumen hingelehnt an die zerbröckelnden Säulen des Dianentempels, er sah die Sterne sich in dem klaren Becken des Seepferdchenbrunnens spiegeln. Ihm war, als sei er nicht mehr er selbst, sondern über sich hinausgehoben, ein Teil der Nacht, der Sterne, der ewigen Vergangenheit und der unendlichen Zukunft, als vereinige sich alles Gefühls das in diesen Gärten flüsternd, stammelnd, glühend aufgestiegen sei, in seiner Brust und drohe sie mit seinem Uebermaß zu sprengen.

Er kam heim, an allen Gliedern kühl wie eine Statue, die zwischen Blättern genächtigt hat. Sein Herz war leicht und fröhlich. Er legte sich nicht zu Bett, sondern machte sich auf einem kleinen Kocher starken Kaffee, nahm eine heiße Duschke und begann zu arbeiten. In wenigen Tagen war der Termin eines Prozesses, den er für ein Patentanwaltsbüro zu führen hatte. Es standen große Summen auf dem Spiel, und er war entschlossen, den Prozeß zu gewinnen. Als der Diener ihn um acht Uhr mit einer Tasse Tee wecken kam, hatte Claudio schon drei Stunden Arbeit hinter sich.

Am nächsten Tag verließ Frau Pasquali Rom. Sie hatte alle ihre Ueberredungskunst aufgebietet, um Claudio von seinem Vorhaben abzubringen. Als sie in den Zug nach Turin stieg, wo sie der künftigen Prinzessin Gianoli die Aussteuer bestellen wollte, sah sie abgekämpft aus. Sie kletterte noch einmal herunter und sagte zu Claudio: „Daß du uns das antust! Ich fürchte mich, deinem Vater unter die Augen zu treten.“ Und dann, als Claudio nichts erwiderte, fügte sie hinzu: „Wenigstens ist es mir gelungen, Nora zur Bernunft zu bringen. Sie hat versprochen, auf eine Scheidung zu verzichten. Bianchini wird trachten, sich anständig zu benehmen.“ Sie sah Claudio mit ihren eingesunkenen, kunstvoll umschminkten Augen vorwurfsvoll an.

„Wann wird man dich wiedersehen, mein Kind?“ seufzte sie. Und als der Zugführer das Zeichen zum Einsteigen gab: „Vielleicht wird dein Vater dich nach Hause zitieren. Ich bitte dich, widersehe dich ihm nicht! Ich könnte dir nicht helfen, wenn dein Vater dich fallen läßt.“

Sie küßte Claudio und zog hastig den kleinen braunen Schleier über ihr Gesicht, noch in ihrem Schmerz auf ihren Stolz bedacht. Der Zug trug sie rasch davon.

IX.

Den Prozeß des Patentanwaltsbüros gewann Claudio nach zweitägigem heftigem Kampf. Es war ein großer Triumph für ihn. Vom Gericht fuhr er gleich zu Elma. Er hoffte, ihre Zwerfheit zu stärken; denn nun rückte auch schon der Termin für die Revision ihres Prozesses heran. Sie schien ruhig, aber der Arzt hatte Claudio gestanden, daß ihr Zustand ihn nicht erfreute. Sie sah stundenlang regungslos und wie gestarrt abwesend, ging nicht in den Garten und aß kaum genug, um sich und das Kind am Leben zu erhalten. Sie war auch weiter abgemagert, ihre Augen blickten riesengroß aus ihrem dünnen Gesicht.

Claudio fuhr täglich zur Mittagszeit hinaus, um bei ihrer Mahlzeit zugegen zu sein. Dann nahm sie ihn zuliebe, was man ihr vorsetzte. Er mußte ihr von seinem Tag erzählen, von den Dingen, die er gesehen hatte, von Menschen, von Blumen. Sie liebte Blumen, und er füllte ihr Zimmer mit gelben und rotbraunen Chrysanthemen. Eines Tages brachte er ihr sein Grammophon und Platten, die er für sie ausgesucht hatte. Ehe er das Zimmer betrat, legte er die „Valse triste“, die sie selbst bespielt hatte, auf. Als sie die Musik hörte, verlor sie alle Farbe und griff sich an die Brust, als ersticke sie. „Ich bitte dich, trage das weg“, sagte sie außer sich. „Ich vertrage keine Musik.“ Ihre Pupillen waren geweitet, ihr Puls ging wie im Fieber. Claudio lief zu dem Apparat und stellte ihn ab.

Eines Tages, kurz vor dem Prozeß, meldete sich bei ihm Lelio Struja, der von seiner Reise nach Ankara zurückgekehrt war. Er hatte Elma besuchen wollen, war aber nicht vorgekommen worden. Nun bat er Claudio, ihm eine kurze Unterredung mit ihr zu ermöglichen. Er sah abgehärmt aus. Claudio begriff, daß er Elmas wegen litt, nahm ihn am Mittag mit in die Klinik und bat ihn, im Vorraum zu bleiben, bis er Bescheid bringe. Als er aber Elma Strujas Besuch ankündigte, weigerte sie sich, ihn zu empfangen.

„Heute nicht, jetzt nicht, ich bitte dich. Sage ihm, später. Er soll später kommen.“ Und als sie Claudios forschenden Blick auf sich fühlte: „Er ist ein Künstler, es würde ihn verletzen, mich so zu sehen.“ Es schien Claudio, daß Elma ihm nicht die Wahrheit gesagt habe. Der Gedanke an Struja weckte in ihr wohl unangenehme Erinnerungen.

Am achtundzwanzigsten September kam der Fall Landi ein zweites Mal vor Gericht. Die Sitzung dauerte nur wenige Stunden. Das Urteil lautete auf nichts schuldig. Dennoch fanden die Angriffe in der Öffentlichkeit, die seit Wochen wieder begonnen hatten, nicht sogleich ein Ende. Nur formell mußte man der Autorität der höheren Instanz sich unterwerfen.

Als Claudio Elma nach dem Freispruch in die Klinik zurückfuhr, weinte sie unaufhörlich. Am Abend war sie von schwerer Lethargie benommen. Sie blickte nicht auf, als er fortging. In aller Frühe rief er die Klinik an. Eine Krankenschwester sagte ihm, daß gegen Morgen die Wehen eingesetzt hätten und die Geburt aller Wahrscheinlichkeit nach am selben Tage vorstatten gehen werde. Als er mittags sich im Erdgeschoß des Gebäudes nach Elma erkundigte, war das Kind bereits da. Ein Mädchen. In den folgenden Tagen holte er sich immer nur telefonisch Nachrichten. Elma war sehr schwach.

(5. Fortsetzung folgt.)



•4711•

Tosca



TOSCA-Creme

mit dem bezaubernden Duft des Parfums "4711" TOSCA. Nicht fettender Tages-Creme für die feine matte Tönung Ihrer Haut. — Die richtige Unterlage für Ihren TOSCA-Puder.

SO.112-223

ZAHNSTEIN
gehört nicht
in einen gepflegten Mund!



Meist hinter
den Zähnen
sitzt der
häßliche
Zahnstein

Wie würde es Sie enttäuschen, hinter anscheinend tadellos gepflegten Zähnen etwas so häßliches wie den Zahnstein zu sehen! Kaum zu glauben, daß selbst sehr gepflegte Menschen einfach nicht daran denken, auch die Rückseite ihrer Zähne kräftig zu putzen!

Die Bekämpfung des Zahnsteins sollte für jedermann selbstverständlich sein. Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox

zermürbt das Gefüge des Zahnsteins, bekämpft sein Bestehen und Weiterwachsen und vermag in vielen Fällen seine Neubildung ganz zu verhüten. So haben Sie eine gute Gewähr für weiße, gesunde Zähne und einen immer gepflegten Mund!

SOLIDOX

Zahn
stein
bekämpfend

Die Zahnpasta für alle

TUBE 40 Pf. GROSSE TUBE 60 Pf.

Wir filmen den Krieg – wir filmen den Sieg!

Ein Erlebnisbericht von der Arbeit der
Wochenschau - Männer in Frankreich

Von Oberleutnant Dr. Hans Henkel

Die letzte Fortsetzung schloß:

Urplötzlich knatterte aus der Richtung der letzten Schüsse, also schon fast vom Rücken her, ein französisches Maschinengewehr mit vollen Garben mitten in die Straße hinein. Steinsplitter und Mörtel spritzten nur so von der Mauer! Auseinanderspritzten aber auch die Pioniere und unser Filmtrupp. Sogar das Gerät mußten wir im Stich lassen. Nur konnte ich mit meinen in der Fliegerei mehrfach gebrochenen Knochen nicht halb so schnell wie die anderen laufen, um mich hinter der nächsten Ecke in Sicherheit zu bringen. Ich sprang deshalb auf die andere Straßenseite, an der sich ebenfalls eine Mauer entlangzog. Bigalke, der mich nicht im Stich lassen wollte, folgte mir. Wir flüchteten uns in eine Lücke, die durch eine Aussparung in der Mauer entstanden war, weil an dieser Stelle eine Holztür in den dahinterliegenden Garten führte. Mein Bäuchlein zog ich nach Leibeskräften ein, so daß mir die durch die Straße folgenden Maschinengewehrsalven nichts anhaben konnten.

Unser Schutzraum wollte uns für die Dauer nicht recht gemächlich erscheinen. Daher drückten wir nach einiger Zeit die Gartentür ein, setzten mit einigen Sprüngen über Blumenbeete und standen gleich darauf vor der Rückseite eines Hauses. Ein Schlag mit dem Stahlhelm ins nächste Fenster, und wir kamen hinein. Ich kletterte dabei wie ein vollendeter Leichtathlet bei einem Hindernislauf und merkte plötzlich gar nichts mehr von meiner angebrochenen Wirbelsäule, die mir doch sonst so schwer zu schaffen machte. Eine halbe Minute später waren wir schon durch die unteren Räume des Hauses gestürzt und gleich wieder vorn hinaus auf eine Straße gesprungen. Sie führte uns in voller Sicherheit zu unseren Kameraden zurück.

FLACHBEUTEL



vom

Spezialwerk

HERMANN KIRSCH & CO. G. M. B. H.
LEIPZIG 0 27

Jede Art und Ausführung
Buch-, Offset-, Anilin- und Bronzedruck

!

kel

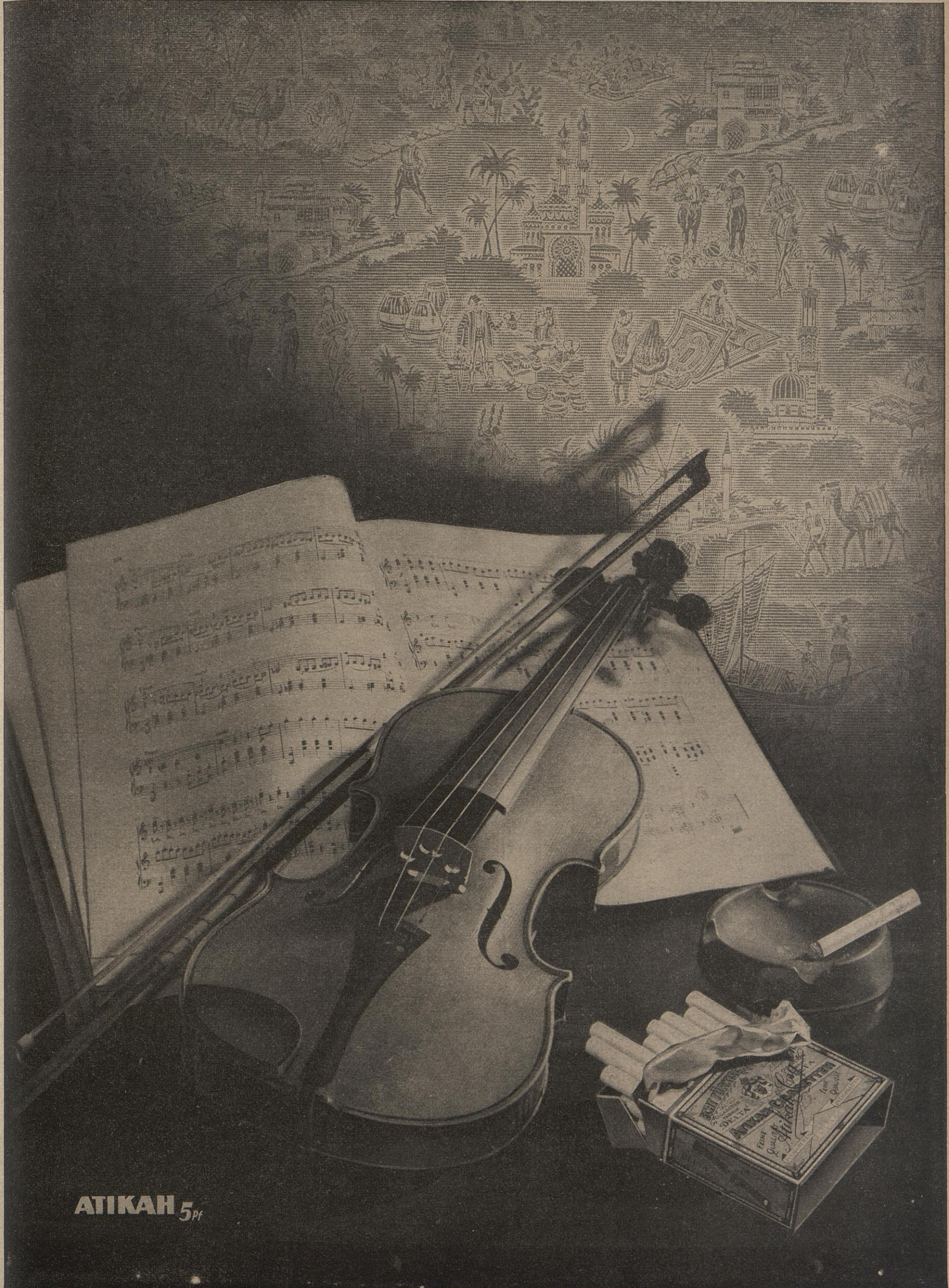
fast vom
die Straße
erspritzten
ir im Stich
n Knochen
en Ecke in
sich eben-
folgte mir.
Mauer ent-
en Garten
durch die

erscheinen.
mit einigen
e Seite eines
en hinein.
slauf und
e mir doch
chon durch
s auf eine
Rameraden

L

ck

G M
B H

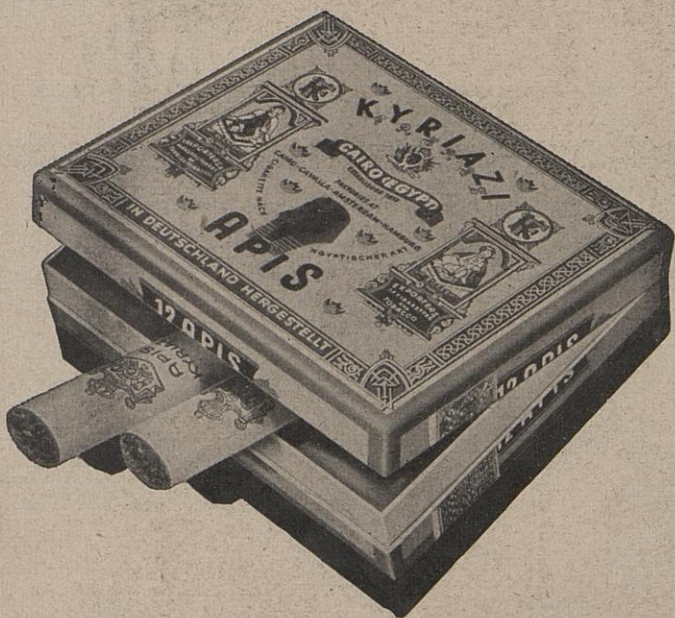


ATIKAH 5 Pf



KYRIAZI
APIS

Ägyptische Meistermischung
nach altüberlieferten,
kostbaren Rezepten



Ohne Mundstück 24 Stück RM 1.-

G.F.W.

Dort warteten wir in der hereinbrechenden Dämmerung auf einen neuen Einsatzbefehl. Jetzt war es auch Zeit, unsere zurückgelassene Kamera heimzuholen. Einsam und verlassen, aber unbeschädigt, stand sie noch immer auf der Straße an der großen Mauer. Als es völlig Nacht geworden war, erschien der General und gab bekannt, daß der Uebergang über die Marne bis auf weiteres aufgeschoben sei. Wir persönlich teilte er noch mit, daß ein neuer Versuch am anderen Morgen um 6 Uhr an anderer Stelle etwa 4 Kilometer südöstlich von Meaux unternommen werden solle. Ich bedankte mich und versprach, daß sich unsere Kameraleute mit ihrem Gerät pünktlich dabei einfinden würden.

Das ist Paris!

Trotz aller Erschöpfung wollte sich der Schlaf in dieser Nacht nicht einstellen. Allzusehr beschäftigte mich der Gedanke, ob wir wohl am nächsten Morgen den Uebergang über die Marne schaffen und dann Paris wieder ein Stück näherkommen würden. Schon halb im Traum sah ich den Eiffelturm vor mir, und dann stand ich am „Etoile“ vor dem mächtigen Triumphbogen mit dem Blick auf die Champs Elysées hinunter bis zur Place de la Concorde und den Tuilerien... Da, ein lautes Krachen und gleich darauf ein langgezogenes Heulen. Artilleriefeuer! Und nun gingen nicht nur deutsche, sondern auch französische Granaten in unaufhörlicher Folge über unser Haus hinweg. Aber gegen drei Uhr morgens trat mit einemmal vollkommene Ruhe ein. Nun endlich sanken wir in tiefen Schlaf.

Um 6 Uhr krochen wir schon wieder aus den Betten, um den Uebergang über die Marne aufzunehmen.

Die angegebene Stelle war nicht leicht zu finden. Sie lag, durch schattige Bäume glänzend getarnt, an einer flachen und besonders leicht zugänglichen Uferstelle. Als ich ankam, war der Uebergang der ersten Truppe bereits vollzogen und durch Bigalle mit Unterstützung von Schwamm im Bilde festgehalten. Wir sahen zu, wie weitere Infanterieabteilungen übersehten, und zwar mit den Schlauchbooten, die wir noch am Abend zuvor wegen des feindlichen Feuers nicht über die Eisenbahngleise hatten bringen können.

Jetzt war jede feindliche Gegenwehr verschwunden. Nicht ein einziger Schuß fiel — während des Uebergangs über einen so bedeutenden Fluß wie die Marne!

Das Übersehten ging sehr schnell vonstatten. Acht bis zehn Mann sprangen jeweils in einen Floß-Sack, und zwei ruderten ihn, rechts und links schaufelnd, wie ein Paddelboot in kurzer Zeit ans andere Ufer. Dann kam er zurück, und das Spiel begann von neuem. Etwa 100 bis 200 Meter rückwärts lag ein größerer Truppenverband, der von Zeit zu Zeit kleinere Abteilungen ans Flußufer vorgehen und dort übersehten ließ. Die vorderste Linie schien also Paris schon wieder ein gutes Stück nähergekommen zu sein. Nun hieß es schnell handeln!

Ich fuhr mit meinen Getreuen zunächst wieder bis nach Dammartin zurück, erreichte dort die große Straße Compiègne-Paris und folgte ihr. Während der ersten 10 Kilometer war im weitesten Umkreis weder ein deutscher Soldat noch ein Zivilist zu sehen. Straße und Umgebung boten im Gegensatz zu dem Gebiet, durch das wir noch kurz zuvor gekommen waren, ein Bild tiefsten Friedens. Keine Leichen und toten Pferde, keine Zerstörungen und nirgendwo ein zurückgelassenes Fahrzeug. Hier konnten nennenswerte Kämpfe überhaupt nicht stattgefunden haben.

Wir kamen schnell vorwärts. Unser Interesse wandte sich allmählich immer stärker den Wegweisern zu. Mit wachsendem Erstaunen lasen wir: 28 km, 25 km, 19 km bis Paris! Der unverwundliche Feldwebel Holzappel sagte: „Heute kommen wir bestimmt nach Paris!“



Unter Sportkameradinnen

ist der Ton stets frisch, frei und freundlich. Auch Fragen der Haut- und Schönheitspflege werden eingehend besprochen. Ist doch das gute, gesunde Aussehen für die sportliche Frau unerlässlich. Deshalb spielt bei unserer sportlichen weiblichen Jugend Creme Ellocar eine wichtige Rolle; sie schützt die Haut vor Feuchte, Kälte, Staub und Hitze und verleiht dem Gesicht den

gewinnenden Ausdruck von Jugend, Frische und Gesundheit, der die Frauen unserer Zeit so reizvoll auszeichnet.



CREM

Ellocar

für den Tag und für die Nacht bilden die sichere Grundlage, durch welche jene zeitlose Schönheit erlangt wird, die von keinem Alter abhängig ist.

In Tuben RM .75, in Töpfen RM 2.-

ELLOCAR G.M.B.H.
DÜSSELDORF





In der Oper

im Duft nach Sauberkeit und Frische

Gerade da, wo viele Menschen zusammenkommen – bei Festlichkeiten, im Konzertsaal und Theater – ist Lohse Uralt Lavendel eine Wohltat: es schafft eine Atmosphäre, in der alle gern verweilen *** Lohse Uralt Lavendel ist utes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.





Nehmen Sie DIESE Partie einmal unter die Lupe!

Um die Nasenflügel und zwischen Mund und Kinn, da zeigen sich die ersten vergrößerten Poren, Warnungszeichen der Natur, die bedeuten, daß die feinen Drüsenkanälchen der Haut verstopft sind und die Hautatmung und Hauternährung behindern. Verhindern Sie rechtzeitig diesen Schönheitsfehler durch eine rationale, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Jede Frau, die schön sein und bleiben will, muß diese intensiv wirksamen modernen Hautpflegemittel kennenlernen.

KALODERMA-REINIGUNGS CREME
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1.35; Topf RM 2.—

KALODERMA-GESICHTSWASSER
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 2.—

KALODERMA-AKTIVCREME
Eine Spezial-Nähr-Coldcreme, die infolge ihrer spezifischen Zusammenstellung mangelnde oder fehlende Hautdrüsenernährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 u. RM 1.—; Topf RM 2.—

KALODERMA-TAGESCREME
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.—; Topf RM 2.—

KALODERMA

Kosmetik

**EIN NEUER WEG ZU
NEUER SCHÖNHEIT**



F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Ich konnte er noch immer nicht recht glauben; aber schließlich war ich ja ein durch zuviel Erfahrungen belasteter Weltkriegssoldat. Doch kaum hatte ich Solzappels Siegeszuversicht etwas abzuschwächen versucht, da trug uns die Straße auf eine kleine Anhöhe hinauf, und schon mußte ich selbst mit lauter Stimme rufen: „Da ist Paris, Paris!“

Durch schwachen Dunst deutlich sichtbar grüßte der Eiffelturm zu uns herüber. Von dem Häusermeer der Stadt war noch nichts zu sehen. Wir glitten auf einer wundervoll glatten Straße dahin. Es war eine Spazierfahrt nach Paris. Die Kilometerzahlen sanken jetzt immer schneller.

Mit einemmal — eigentlich ohne Uebergang — standen rechts und links von uns Häuser und immer mehr Häuser. Und schon führte die Straße an einem riesigen Flugplatz vorbei. Ich ließ die beiden anderen Wagen langsam an mir vorbeifahren und rief ihnen zu, daß dies nur Le Bourget sein könne. Wir prüften es auf der Karte nach. Es stimmte! Also waren wir schon in Paris!

Wir warfen einen Blick auf die Flugzeughallen und stattlichen Empfangsanlagen, sie waren durch Bombentreffer und Splitter erheblich mitgenommen und hatten vor allem ihre sämtlichen Glasdächer und Fenster eingebüßt. Doch für uns hieß es jetzt: weiter!

Gleich darauf fuhren wir an endlosen Kolonnen einmarschierender Truppen entlang. Geschütze, Munitionswagen, Reiter, Infanteristen, Spähwagen und Panzer bildeten eine Schlange von fast unübersehbarer Länge, die durch die Vorortstraßen langsam in die Innenstadt hineinkroch.

Noch immer kam uns alles wie ein Traum vor. Aber dann rissen wir uns zusammen: Die deutschen Truppen rückten in Paris ein, unsere Stunde war gekommen. Nun hieß es, so schnell wie nur irgend möglich an den noch vor uns marschierenden Truppen vorbei und — drehen, drehen!

Zunächst sahen wir nur vereinzelt Pariser auf den Straßen stehen, dann bildeten sich schon kleine und immer größere Gruppen. Sie sahen uns durchaus nicht unfreundlich an, aber maßlos erstaunt. Manchen lieb förmlich der Mund offen stehen, so überrascht waren sie darüber, daß wir erstens überhaupt auf einmal da waren und zweitens so gar nicht wie „Barbaren“ ausahen. Wie vertrug sich das nur mit all den vielen blutrünstigen Schilderungen in der Zeitung und im Rundfunk?

Bald hinter Le Bourget begegnete uns der erste Pariser Polizist, der mich höflich grüßte. Ich erwiderte entsprechend. In der Métro-Station „Bicennes“ bauten wir zum ersten Male unsere Filmgeräte auf. Diese historischen Augenblicke für alle Zeiten im Film festhalten zu können, war ein herrliches, erhebendes Gefühl, an dem man fürs ganze Leben zehren konnte. Weiter gings zur Oper, wo wir unsere Kamera heimtückischerweise so aufstellten, daß im Hintergrund das Schild „Old England“ deutlich zu lesen war. An der Place de la Concorde marschierten deutsche Infanteristen an ihrem General im Paradeschritt vorbei. Es war ein herrliches Bild. Ich mußte mich immer wieder in den Arm kneifen, um mir ganz klar darüber zu werden, daß ich nicht träumte, sondern das alles wirklich erlebte.

Die deutsche Flagge auf dem Schloß von Versailles

Doch wir hatten keine Zeit müde zu sein. Ein großes Ziel lag noch vor uns: Versailles! Wie verlockend mußte es sein, eben von jenem Spiegelsaal herunter, in dem Deutschland vor fast genau 21 Jahren die furchtbarste Demütigung seiner Ge-



*Sich
räkeln*

ist ein wundervolles Gefühl, das Sie nie mehr zu missen brauchen, wenn Sie Büstenhalter und Mieder von Wegena tragen. Denn sie geben Ihnen die harmonische moderne Linie, ohne zu beengen und ohne zu bedrücken.

Wegena

Das Mieder-Fachgeschäft

KENDE

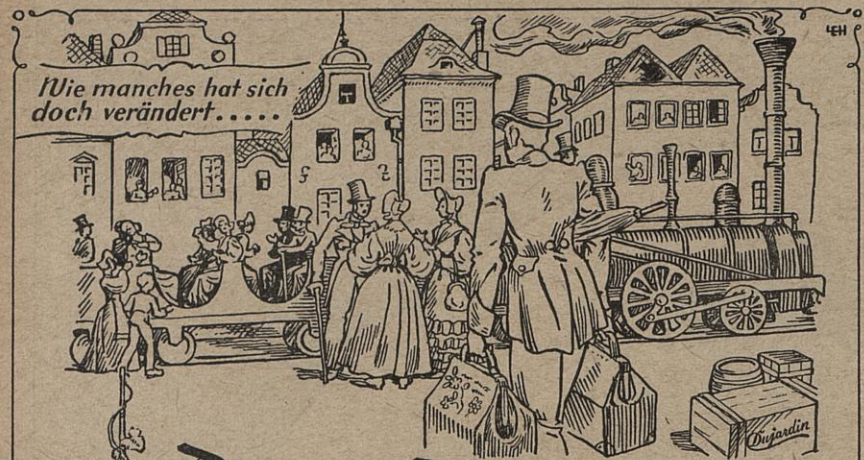
werbeklotz



Mercedes *Schuhe*

halten durch ihren hohen Wert im Tragen,
was ihre Schönheit auf den ersten Blick verspricht.

Mercedes-Schuhe *bleiben stets Qualitätsarbeit*



Die erste Eisenbahn

benötigte für die Strecke Nürnberg-Fürth Stunden, der moderne Schienenzepf braucht dafür nur Minuten.

Wir leben im Zeitalter der Geschwindigkeit. Je eiliger es aber die Menschen haben, umso mehr Freude wird ihnen eine beschauliche Stunde bieten.

Wer sich den Sinn für die Behaglichkeit bewahrte, weiß sicher auch jenen köstlichen Weinbrand zu schätzen, der schon aus alter Zeit einen ausgezeichneten Ruf genießt.



Dujardin

ist der alte geblieben!

sichte erlitten hatte, in einer herrlichen Schwenttaufnahme das Schloß zu erfassen, in das jetzt die deutsche Wehrmacht einzog. Also auf zum Königsschloß!

Zusammen mit zwei Panzerwagen kamen wir am großen Tor des Schlosses an und fuhren in den Hof ein. Einige ganz schwach herüberklingende Gewehrschüsse zeigten an, daß in der Nähe noch mit einigen Versprengten Kämpfe stattfanden.

Meine Augen suchten die Fenster des Spiegelsaals, dessen Lage mir noch von einem Besuch in Friedenszeiten her bekannt war. Dann blickten wir zum Dach des Schlosses empor. Der Fahnenmast ragte kahl in den Himmel hinein! Ich trat auf einen Panzerwagen zu und ließ mir die deutsche Kriegsflagge geben. Ich legte sie einem Panzerschützen über den Arm und ging mit ihm auf das Eingangsportal zu.

In diesem Augenblick fuhr ein Oberst mit seinem Kraftwagen in den Schloßhof ein. Ich bat ihn, er möge sich uns anschließen. Wir traten zusammen ins Schloß, schritten durch einige Säle im Erdgeschoß und stiegen dann endlose Treppen empor, die immer enger wurden. Am Schluß noch ein kräftiger Druck gegen eine letzte Tür, die zunächst durchaus nicht nachgeben wollte, und wir standen hoch oben auf dem Dach des Schlosses. Wir hatten Glück gehabt: ein schmaler Steg aus Brettern führte zu einer kleinen Plattform, die unmittelbar vor dem Fahnenmast lag.

Tief unten im Schloßhof, den in der Zwischenzeit Soldaten der verschiedensten Truppenteile betreten hatten, war man schon auf uns aufmerksam geworden. Wir riefen hinunter. Alles sah nach oben. Dann kam von uns zunächst das Kommando: „Front zur Flagge!“ und dann: „Achtung — heißt Flagge!“ Langsam stieg unsere Fahne über dem First des Schlosses empor.

So kam es, daß ein deutscher Filmtrupp über dem Spiegelsaal von Versailles die Hakenkreuzflagge aufgezogen hat.

Ende.

Wie hat man nur herausbekommen...

... daß der Mensch 28 Billionen Blutkörperchen besitzt?

Die Antwort auf unsere Frage lautet ganz einfach: Man hat sie gezählt! Natürlich kann niemand, selbst wenn er sein ganzes Leben damit zubräuchte, bis in so hohe Zahlenwerte zählen. So muß sich der moderne Arzt, der die Blutzusammensetzung seiner Kranken oftmals braucht, damit begnügen, die Blutkörperchenanzahl eines winzigen Tröpfchens zu zählen.

Er vermischt einen Teil Blut mit hundert Teilen einer Kochsalzlösung, wodurch gleichzeitig die weißen Blutkörperchen aufgelöst werden, und bringt einen Tropfen unter das Mikroskop. Dabei setzt er ihn in eine kleine, $\frac{1}{10}$ Millimeter tiefe Höhlung einer Glasplatte; ihren Boden hat man in kleine Quadrate eingeteilt, von denen jedes $\frac{1}{400}$ Quadratmillimeter umfaßt. Er zählt nun den Inhalt mehrerer Kästchen, errechnet den Durchschnitt, um eine etwa ungleiche Verteilung zu berücksichtigen, und findet in dem hundertfach verdünnten Blut eines gesunden erwachsenen Mannes pro Kästchen noch zwölf rote Blutkörperchen.

Da ein Kästchen, wie gesagt, $\frac{1}{40000}$ Kubikmillimeter faßt, erhält er für den Kubikmillimeter viertausend mal soviel, also 48 000! Mal 100 (unverdünntes Blut) macht



Indurzia murtfornit

Mag auch der Tag ausgefüllt sein mit Anforderungen, die den ganzen Mann verlangen, mag man noch weitere Leistungen erwarten, wenn der Körper längst Anspruch auf Ruhe hat, mit Kola Dallmann schafft man's leicht. Zwei Tabletten überwinden Erschöpfung und Müdigkeit. Sie machen neue Kraftreserven locker!

Kola DALLMANN
macht Müde mobil

Schachtel RM 1.-, mit Lecithin RM 1,20 in Apotheken u. Drogerien



Trilysin oder Trilysin mit Fett
Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-
Haaröl Flasche RM -90 · Trily-
pon für Haarwäsche, seifen- und
alkalifrei, Flasche RM -50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt!

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden. Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.



mit dem neuen Wirkstoff

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name:

Stadt:

Straße und Nummer:

71

das 4,8 Millionen im Kubikmillimeter, in einem Blutstropfen also, das die Größe eines Stecknadelkopfs besitzt.

Ein erwachsener Mann hat 5,8 Liter Blut. Nun kann jeder nachrechnen, daß demnach auf jeden erwachsenen Mann rund 28 Billionen rote Blutkörperchen kommen. Im Prinzip ganz einfach!

... daß der Lichtstrahl 300000 Kilometer in der Sekunde durchrast?

Daß das Messen dieser größten bekannten Geschwindigkeit auf keinen Fall mit der Stoppuhr in der Hand vor einem vorbeifliegenden Lichtstrahl wird erfolgen können, ist jedem klar! Man glaubt im Gegenteil, daß

dabei die letzten, raffiniertesten und modernsten Instrumente verwendet werden müßten.

Die Wahrheit ist, daß die Messung bereits im Jahre 1676 dem dänischen Astronomen Olaf Römer gelungen ist. Und der hatte nicht viel mehr zur Verfügung als ein galileisches Fernrohr, das heute nicht einmal mehr zum Schulgebrauch benutzt wird. Dieser scharfsinnige Gelehrte, der in seinem abwechslungsreichen Leben auch einmal Bürgermeister von Kopenhagen und Bibliothekar in Paris war, hatte beobachtet, daß die durch den Schatten des Planeten Jupiter hervorgerufene Verfinsternung der Jupitermonde desto später eintrat, je weiter die Erde in ihrem Sonnenlauf von dem Planeten entfernt war. In der größten Entfernung vom Jupiter betrug die Verpätung der Verfinsternung 966 Sekunden.

Daß der Jupiter sich Unregelmäßigkeiten erlauben sollte, widersprach der kopernikanischen Vorstellung Römers von der Weltenordnung. Sein genialer Schluß war, daß sich die Verpätung der Verfinsternung einfach durch eine Verpätung der Lichtstrahlen ergab, die, wenn sich die Erde entfernter befand, natürlich eine größere Strecke zu durchlaufen hatten. 299 Millionen Kilometer betrug der Erdbahndurchmesser, um soviel konnte also die Entfernung vom Jupiter differieren. Als er nun diese Zahl durch die Verpätungszeit von 966 Sekunden dividierte, hatte er die Lichtgeschwindigkeit mit rund 300 000 km/Sekunde errechnet.

Alle modernen Messungen haben das Ergebnis bestätigt. Michael Mühr

Die Kaliklora

-Zahnbürste steigert die Wirkung der bewährten Kaliklora-Zahnpasta

Weiche Borsten
Harte Borsten

Kaliklora-Zahnbürste RM. 1,-
Kaliklora-Zahnpasta 35 Pf. und 60 Pf.

QUEISSER & CO. HAMBURG 19

Weil es darauf ankommt, daß die Kaliklora-Zahnpasta auch wirklich jeden Zahn erreicht, wurde die besonders zweckmäßige Kaliklora-Zahnbürste geschaffen. Die Form und die Verbindung von harten und schmiegsamen Borsten macht es leicht möglich, jeden Zahn gründlich zu pflegen. So wird Ihnen die angenehm schäumende und köstlich erfrischende Kaliklora-Zahnpasta noch wertvoller und unentbehrlicher sein

Duhr Spitze

... der rassistige Saarsekt

DUHR - SPITZE

SAARSEKTKELLEREI DUHR K.-G. TRIER

Briefmarken - Sabeff-Post gratis! 500 versch. Österreich 15.80 franko, Sabeff-Wien IX/71/B

GE-RI

überall

„GE-RI“ RASIERKLINGENFABRIK FRANZ HEINZE - SOLINGEN

Wie wunderbar!

Exakt

der Füllhalter mit der rollenden Kugel in der Spitze.

Geräuschloses Schreiben mit Tinte. Mehrfache Durchschriften Löschblatt unnötig. Schriftstärke einstellbar. Fein für Durchschriften - stark für Unterschriften.

Selbstfüller 3 Jahre Garantie. PREIS RM. 6,-

Portofreie Nachnahme oder Voreinsendung Postcheckkonto Dresden 30946

L. LORENZ DRESDEN A 19 Füllhalterfabr.

Hans Dominik

Technische Zukunftsromane, voller Abenteuer, Spannung, Sensationen

Serie 1: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur d. Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stählerne Geheimnis. Serie 2: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uratmen, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Gesamtpreis jeder Serie je 6 Bände in Gratiskassette in 4,50 RM je Serie Monatsrate 1. Rate bei Lieferung

Erfüllungsort: Berlin - Lichterfelde

R. Wichert, Buchhdl., Berlin-Lichterfelde 1 H

Kinder, was fühle ich mich wohl!

Seit ich „Bartsch-Tee“ regelmäßig trinke, bin ich wieder richtig wohl! Die Verdauung ist bestens geregelt und ich kann wieder so tatkräftig schaffen wie früher!

Bartsch-Tee

trinkt sich gut, er schmeckt fast wie chinesischer Tee und ist gesund! - Zu haben in den Fach-Drogerien.

Die VELVETA Ecke der klugen Hausfrau!

Jung und alt

soll jetzt viel Gemüse und frisches Obst essen, - das ist gesund. Zur vollen Abrundung der Mahlzeit gibt es ab und zu mal VELVETA, die feine Allgäuer Käsezubereitung. Denn VELVETA enthält Butterfett, Eiweiß, Milchmineralien, Vitamine, - es ist wirklich so: Ein VELVETA-Brot macht Wangen rot!

KRAFT'S VELVETA

Der erste, der echte!

Dem Herzen helfen!

Rechtzeitig helfen, wenn es sich durch Beschwerden wie Herzplopfen - Herzstechen - Herzschwäche - Atemnot - Angstgefühl unangenehm bemerkbar macht. Durch Anwendung eines stark beruhigenden und herzkraftigenden Mittels kann man einer Verschlimmerung vorbeugen. Auch der Schlaf, soweit er auf nervöse Herzbeschwerden zurückzuführen ist, wird sich bessern, ohne daß man ein Schlafmittel braucht. Gute Erfolge erzielt man mit

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Rätsel

Reisebericht aus alter Zeit

Die Wort, die mich zum Dogen trug,
War wunderbar verziert.
Das Wappentier an ihrem Bug
Wat Wort, etwas verrührt.

Die Vorsilbe fehlt

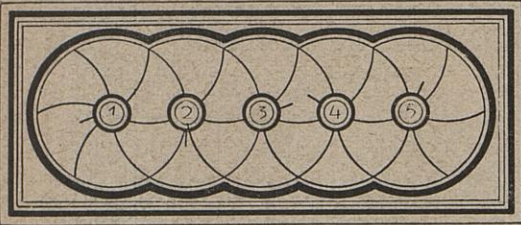
Schütz — Halt — Wehr — Mahl;
Messer — Achse — Ball — Rutsch;
Ende — Mark — Wind — Preußen;
Strahler — Stoß — Weg — Schritt;
Masche — Stein — Zelle — Rage;
Wisch — Licht — Weg — Stern;
Silber — Land — Zeit — Vermählte;
Silbe — Spurt — Erfolg — Sieg.

Für die Wörter jeder Waagerechten ist eine gemeinsame Vorsilbe zu suchen. Die Anfangsbuchstaben nennen, aneinandergereiht, eine Herbstpflanze.

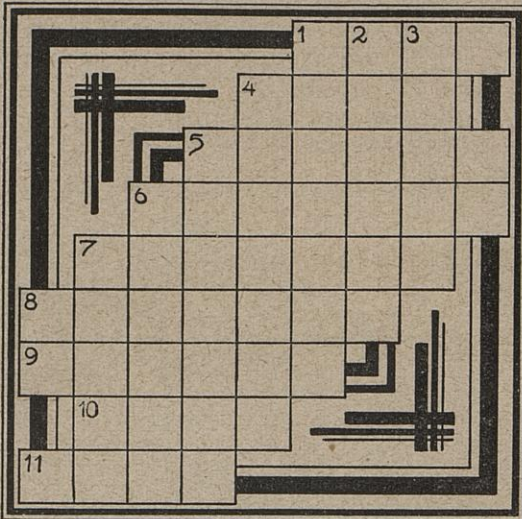
Fünf Kreise

In die Kreisabschnitte sind um die entsprechenden Ziffern Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Diese drehen um die Ziffern 1, 2, 3 und 4 im Sinne der Uhrzeigerbewegung, um die Ziffer 5 in entgegengesetzter Richtung. Bei richtiger Lösung nennen die oberen Hälften der fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, eine alte mitteldeutsche Stadt.

1. Altgriechischer Philosoph, 2. samtartiges Gewebe, 3. Handwerker, 4. Infektionskrankheit bei jungen Haustieren, 5. französischer Dichter.



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Kartenspiel, 4. Fährte, 5. Lehre vom Gleichgewicht, 6. klaffende Gletscherrisse, 7. Europäer, 8. Schenkender, 9. Begriff der Drucktechnik, 10. bewaffnete Macht, 11. Metall.

Senkrecht: 1. Gitter zum Festbinden von Obstbäumen, 2. Wasserfahrzeug, 3. Angehöriger der indogermanischen Völkerfamilie, 4. Flagge, 5. Rippen des Schiffskörpers, 6. Unkosten, 7. eingeborener französischer Reiter in Nordafrika.

Gut gewählt

Ich dachte mir vorm Wiegenfeste,
Für Ingrid sei ein Schirm das beste
Und richtig war das ohne Frage;
Denn schon am gleichen Nachmittage
— Der Nachmittag war regenreich —
Hat sie ihn „h“ und „ch“ zugleich.

Silberrätsel

Aus den Silben:

a — bach — be — del — do — e — e
— ci — en — er — feu — füh — gu —
hanf — heer — heid — heim — in — la
— lan — ma — me — nah — ne —
or — pel — ra — rer — rung — sal
— schi — se — sen — si — si — so —
sta — ste — ster — sti — süd — tas
— tät — te — to — to — u —
we — zi

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch aus der Antike ergeben.

1. Deutscher Maler, 2. scherenloser Krebs, 3. Name des Malaiischen Archipels, 4. Nadelholz, 5. Gleichwort für Feldherr, 6. Muse, 7. Rosenform eines Mädchennamens, 8. Aufbaustoff für den Körper, 9. Feuerkugel am Himmel, 10. Gestalt aus Goethes „Götter“, 11. Kopfbedeckung, 12. Schiffsgerüst, 13. Ort aus Goethes Straßburger Zeit, 14. eßbare Frucht, 15. Eigenschaft mancher Körper, 16. italienischer Dichter, 17. Faserstoff.

Berichtigung

„Ich hatte mich Wort, verzeiht,
Und gab euch falschen Bescheid:
Der Willi ward Wort bei Gericht,
Die Willi wurde es nicht.“

Lösungen der Rätsel aus Nummer 45

Wer sucht mit:
Ente, Ring, Feuer, Insel, Nagel,
Dachs, Uhr, Nelke, Gewicht. — Erfindung.

Fehlendes Herz:
Opfer, Salat, Email, Orkan, Braut,
Karte, Eiter, Ruine, Adler, Wulst,
Wiener Garde, Peier, Keede. — Flakartillerie.

Sprichwort nach Punkten:
Schwein, Remondori, Wassermann, Schinkel,
Vlodhelle, Malkasten, Kommode,
Stammtisch, Enteder, Ceranium, Verzierung, Gastein, Brunnen, Pfarrhaus. —

Wenn das Schicksal kommt, ist der Art ein Narr.

Recht in Wortteilen:
Jug — Kunde gehen, zugrunde gehen.

Das Größte am Leben ist das Leben selbst.

1. Island, 2. Sufanna, 3. Teichhaus, 4. Danebrog, 5. Amateur, 6. Scipio, 7. Landhilfe, 8. Erdruß, 9. Pallast, 10. Eisenhütte, 11. Naukita, 12. Sandsturm, 13. Edelmetall, 14. Libelle, 15. Brokforb, 16. Sonatine, 17. Turmafia. Zweierlei: Kur-best, Kur-zweil.

Sie sehen
sofort
die Wirkung.

Scherk Gesichtswasser reinigt Ihre Haut gründlich bis in die Tiefen der Poren und befreit sie von Schmutz und Hautunreinheiten. Ihr Teint wird von innen heraus schön, zart und glatt. Und außerdem hinterläßt Scherk Gesichtswasser auf der Haut einen hauchzarten Schutzschleier.



Scherk
Gesichts-
Wasser

Ihre Haut-
sofort schöner.

Im Augenblick erscheint Ihr Antlitz wie verwandelt. Wie ein hauchfeiner Schönheitsschleier verdeckt Mystikum-Puder alle kleinen Hautunreinheiten und läßt Ihr Gesicht im Nu schöner und interessanter erscheinen. Mystikum duftet dezent und hält lange an.



Mystikum
PUDER-COMPACT

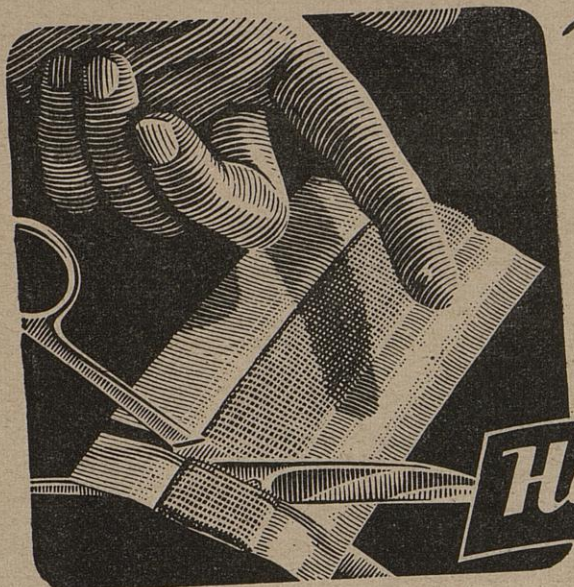
felina

Büstenhalter Felina-Fina aus Waschseide mit Spitze, für alle Figuren, mit Seitenschluß. Farbe: Lachs. Größen: III-VII. RM. 2.60

Mieder Felina-Ultra aus Satin, für vollschlanke und starke Figuren, mit oder ohne Rückenschnürung. Farbe: Koralle. Größen: 68-96. RM. 10.75

In allen guten Geschäften erhältlich
FELINA Mannheim





Nur ein bißchen verbrannt,

aber auch das kann schon recht schmerzhaft sein. Und auch bei kleinen Brandwunden besteht die Gefahr der Verunreinigung. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe gleich den Schnellverband „Hansaplast elastisch“ auflegen, so daß die Verletzung sauber abgeschlossen und vor schmerzender Berührung geschützt bleibt. Sie erhalten „Hansaplast elastisch“ in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Achten Sie auf den Namen „Hansaplast“, denn „Hansaplast elastisch“ ist **querelastisch**, und **darauf** kommt es an!

Hansaplast-elastisch

Schnell-
verband
D R P.

Geheim



Kopfschmerzen

sind bei mir wie vom Winde verweht, was ich durch **Herbin-Stodin**, die Tablette mit dem H. im Dreieck, erreicht habe. Die zur Herstellung von Herbin-Stodin auserlesenen Bestandteile bekämpfen zunächst die Spannungszustände in den Hirnhäuten und die Zirkulationsstörungen in den Arterien, wodurch das schnelle Schwinden der Kopfschmerzen, Grippe, Leib- u. Rückenschmerzen erklärlich ist. Verlangen Sie daher in der Apotheke kurz und bündig Weber's Tablette oder Capsel mit dem H. im Dreieck.

10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42



H. O. A. WEBER, MAGDEBURG

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Die Brücke über Gassen ärgerliche Stunden

Gassen Liköre

Bücher aller Gebiete aus Restauflagen bis zu 1/4 früh. Preise. Gelegenheit für Bücherfreunde! Reichhalt. Liste B unverbdl. Heinrich Vierbücher, Berlin W35, Bülowstraße 92



Selbstlos und hilfsbereit

meistert die moderne Frau ihre neuen Aufgaben. Niemand wird ihr anmerken, wenn sie einmal nicht voll auf der Höhe ist, denn die neuzeitliche **Camelia-Hygiene** erhält ihr immer Sicherheit und Frische und bietet guten Schutz:

Die **Camelia-Produktion** sichert auch Ihren Bedarf.



die ideale Reform-Damenhygiene

MATADOR



Der Füllhalter fürs Leben



Für jede Frisur

ist **PERI-FIXATEUR** das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt **PERI-FIXATEUR** dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

Tube
M. 1.-
u. -.50

peri fixateur

DR. KORTHAUS
FRANKFURT A. M.

Tägliche, gründliche Zahnpflege ist viel mehr als Schönheitspflege: sie ist praktische Gesundheitspflege.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



.. und der Medizin-Kasper ..

Ich esse meine Suppe nicht - nein, meine Suppe eß' ich nicht.

Das ist der heute seltene „Suppenkasper“, aber - fast alle Kinder sind „Medizin-Kasper“. Wie gut ist es, daß sie Rheila mögen - das gutschmeckende - milde - schützende und nützende, natürliche Mittel . . . Rheila ist wertvoll. Schon 2 Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen schon **2 Rheila** mehrmals täglich

In Apoth. u. Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-



Jede Figur ist das, was man aus ihr macht! Geschickte Frauen tragen deshalb das figurverbessernde Forma-Korsett oder -Korsetlet.

Fordern Sie kostenlose Zusendung der reich bebilderten Broschüre „Die Forma-Linie“, die Sie über das System der „6 Forma-Fälle“ aufklärt und Ihnen wertvolle Winke zur Verbesserung der Figur gibt.

Forma-Fabrik
Eugen Doertenbach
Köln 4

Forma

Büstenhalter und Korsetts

ZIEGER

Die weltberühmte **HOHNER** Gratis-Katalog 64 Seiten, insges. 162 Abb., alle Instrumente originalfarbig. Bis zu 10 Monatsraten.

LINDBERG
Größtes Höner-Versandhaus Deutschlands
MÜNCHEN
Kaufingerstr. 10



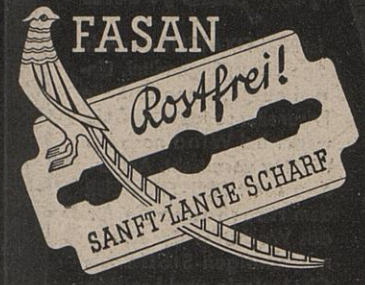
Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!



Planmäßig und zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Organismus nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von bestimmendem Einfluß bei der Steigerung körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit sind Hormone, Vitamine und Mineralien.

FASAN
Rosafrei!
SANFT-LANGE SCHARF



Briefmarken 1000 günstige Angebote in der Preisliste vom Fachgesch. Lampel, Dresden 1

Lärm ruiniert die Nerven

dieses gehetzten, lärmgequälten Mannes. Ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht **OHRPAX-Geräuschschützer**, ins Ohr gesteckt, weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Sch. mit 6 Paar RM 1,80 in Apoth., Drogerien, Sanitätsgesch. Hersteller: **Apotheker Max Negwer, Potsdam 7**



OKASA

bietet diese lebensnotwendigen Wirkstoffe mit dem nervennährenden Lecithin. OKASA dient zur Erneuerung der Kräfte, zur Belebung der Schaffenslust und zur Stärkung der Nerven. Okasa-Silber für den Mann, Gold für die Frau in Apotheken. Zusendg. der ausführl. Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstraße 18.**

VAUEN Die Pfeife für Sport und Gesundheit



Schutzmarke Raucherbuch 218 gratis von VAUEN / Nürnberg - S

Dreieck-Salz
Unschädlich



Bei **Alters** beschwerden Arterienverkalkung, hohem Blutdruck

nimm **„Zinsser Allsat“** Knoblauchsaff

Warum gebrauchen viele Kunden 10 Jahre und länger regelmäßig Zinsser Allsat?

- Weil sie sich auf Grund ihrer Erfolge von der guten Wirkung überzeugt haben.

Der beste Beweis für seine Güte und Wirksamkeit: **Viele Anerkennungen.** Flasche 95 Pfg. und 2.85 RM.

Zu haben in den meisten Apotheken und Drogerien. Wo nicht, wird er gern schnell besorgt werden. Auf Wunsch senden wir Drucksaften und geben Verkaufsstellen an.



Zinsser
Leipzig 1a

„Kräutergold“ (bei Stoffwechselbeschwerden und Arterienverfaltung) gibt es in Packungen zu 95 Pfg. und 2.37 RM., absolut geruchlos (fein Knoblauchgeruch) und bequem einzunehmen, weil gräupchenförmig.

Magenreinigung

Ein empfindlicher Magen wird leicht durch stark gewürzte Speisen, zu hastige Mahlzeiten oder durch zu warmes und kaltes Essen gereizt. Der Magen sondert dann häufig zu viel oder zu sauren Magensaft ab, und es stellen sich Beschwerden wie saures Aufstoßen, Magendruck, Magenschmerzen und Sodbrennen ein. In solchen Fällen ist es notwendig, die überschüssige Säure rasch zu binden. Dazu eignet sich besonders die seit Jahrzehnten bewährte Biserirte Magnesia. Oft bringen schon 2 bis 3 Tabletten die gewünschte Erleichterung.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art ist in allen Apotheken für RM 1,39 (60 Tabletten) und für RM 2,96 in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

Automenth



Millionen feinste Schaumbläschen reinigen Zähne Rachen Mund

Orpha G.m.b.H. Berlin-Neukölln

Gegen **Kopfschmerzen**

Aerztlich empfohlen. Ueberaschend schnelle, sichere Wirkung, weil das betäubungsgifffreie, rein wasserlösliche Dreiecksalz sofort ohne jede Nebenwirkung voll vom Schmerz-Zentrum aufgenommen wird. Bitte überzeugen Sie sich selbst. In allen Apotheken und in Drogerien vorrätig. Preis **80**

Bewährt bei: Kopf- und Zahnschmerzen, Kater, Grippe, Rheuma, Gicht, Ischias, Fieber, Migräne und Frauenschmerzen

Schont Herz und Magen

NOTGELD all. Art bei Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

Denke dran bei jedem Schritt: Deine Sohlen schützt **SOLTIT**

„SOLTIT“ gibt den Sohlen 3fache Haltbarkeit und macht sie wasserdicht!

HUMOR

Zeichnung von Barlog



„Ich gehe grundsätzlich in jede Erstaufführung, um mitreden zu können!“

„So? Ja — stört denn das nicht die Vorstellungen?“

*

Der Herr Professor hat lange auf Kindersegen warten müssen.

Endlich ist es soweit. Er stürzt an den Fernsprecher der Klinik, klingelt hastig die Schwiegereltern an und ruft: „Freut euch mit uns! Wir haben einen Sohn! Es ist ein Knabe!“

*

„Weißt du, was Irmgard mir gestern geantwortet hat?“

„Nein.“

„Wie konntest du das erraten?“

*

„Da schickt mir ein Kunde einen unfrankierten Brief, für den ich achtzehn Pfennig Nachgebühr zahlen muß, und weißt du, was drin steht? Daß ich ein Lump und ein Betrüger sei!“

„Da würde ich ihn aber verklagen!“

„Ach, wegen der achtzehn Pfennig. Das ist doch nicht der Mühe wert!“

*

„Ist das alles, was Sie haben?“

„Nein, ich habe noch kalte Beene, aber die können Sie sich nich ins Knopploch stecken!“

Sieben Jahre ist Werner alt und gebraucht manchmal Ausdrücke, die sehr abscheulich sind. Um ihm das abzugewöhnen, gibt ihm Mutti pro Woche zwanzig Pfennig, wenn er während dieser Zeit solche Ausdrücke nicht gebraucht.

Heute nun sagt Werner: „Mutti, ich weiß ein ganz tolles Wort! Das kann ich dir aber nur für fünfzig Pfennig lassen!“

*

Bobby trifft einen Bekannten und bemerkt an dessen Finger einen Ehering. Fragt er: „Ja, wie so kam denn dies so rasch?“

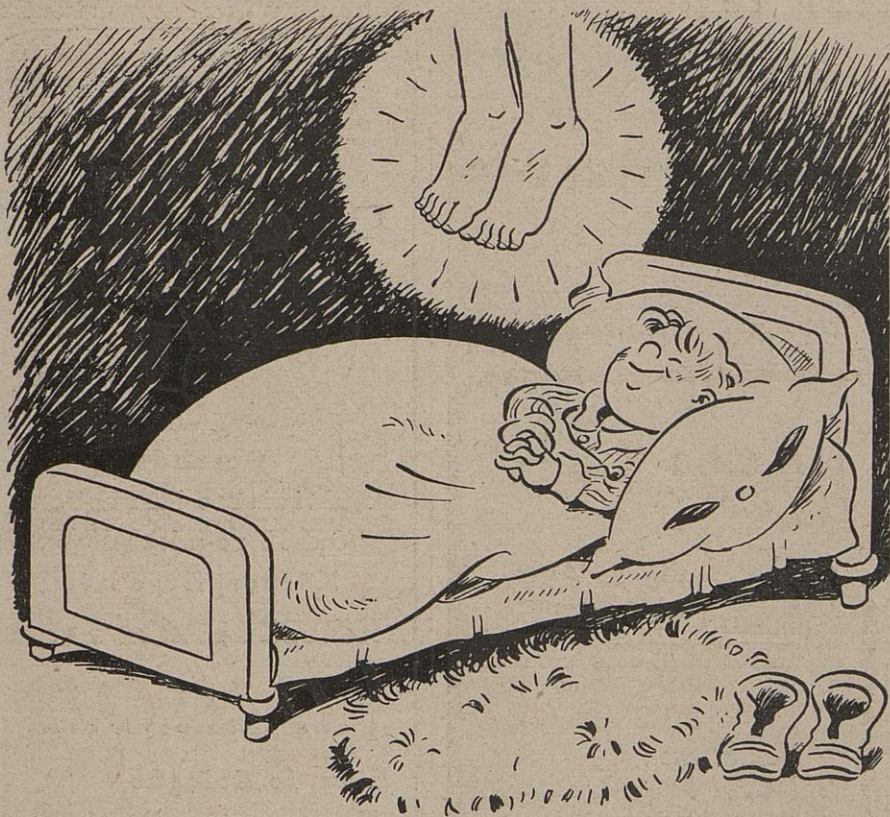
„Wir haben uns unter einer Chiffre kennengelernt!“ antwortet der andere.

Staunt Bobby: „Chiffre, so, unter einer Chiffre... also im Botanischen Garten war's?“

*

Unter Kollegen: „Du sollst gesagt haben, daß mein letztes Buch das schlechteste sei, das ich je geschrieben hätte?“

„Das stimmt nicht, ich habe nur gesagt, daß es das schlechteste sei, das überhaupt jemals geschrieben wurde. Ich dachte nicht besonders an dich!“



Es träumt der Franz — und freut sich sehr,
Er hätt' kein Hühnerauge mehr.
Durch „Lebewohl“*) in kurzer Zeit
Würde sein Traum zur Wirklichkeit.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

Zum Montblanc-Füllhalter gehört der:

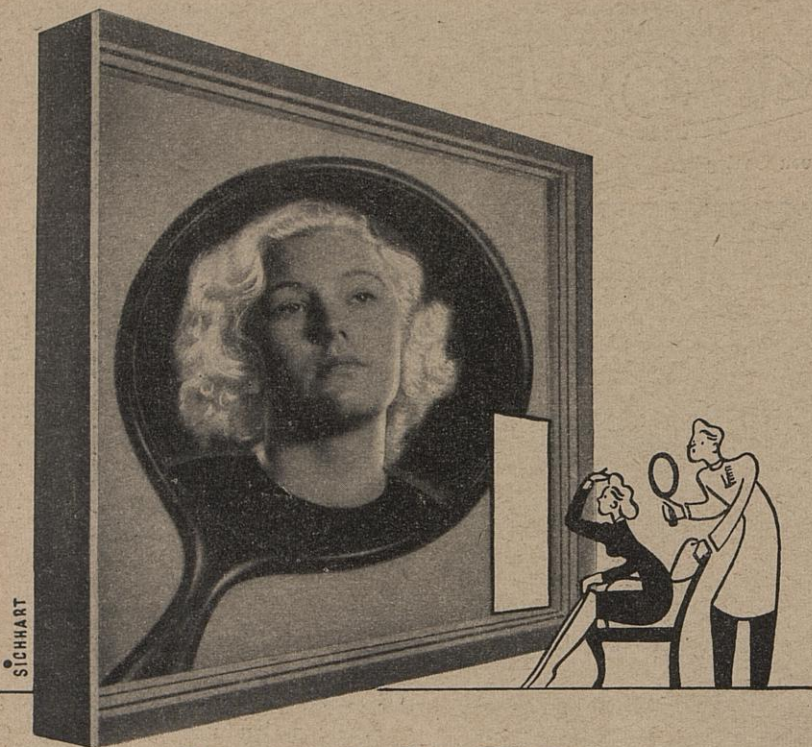
MONTBLANC
Pix - PATENT-
DRUCK-FÜLLSTIFT

mit automatischer Minenfolge

Nehmen Sie bei Ihrem Papierhändler einmal den Montblanc-Pix in die Hand. Er wird sofort Ihr Freund!

**PRÄZISE BEARBEITUNG ALLER TEILE
AUF ± 1/100 mm GENAUIGKEIT**

RM. 6,50 bis RM. 3,—



Ja - auch der Mann,

dessen geschickten Händen Sie sich so gern und unbedenklich anvertrauen - er wird Ihnen sagen: daß ein mit SEBALD gepflegtes Haar sich leicht und schmiegsam in die Frisur fügt; daß SEBALD sich vorzüglich zum Legen von Wasserwellen eignet und die Schönheit des Haares wundervoll zur Geltung bringt. Wenn Sie also wieder zu Ihrem Friseur gehen, haben Sie die beste Gelegenheit, die guten Eigenschaften dieses beliebten Haarpflegemittels kennen zu lernen.

Sebald's Haartinktur

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 - 1/2 LITER RM 5.25

Traumaplast Traumaplast Traumaplast



Das Wundpflaster

Traumaplast

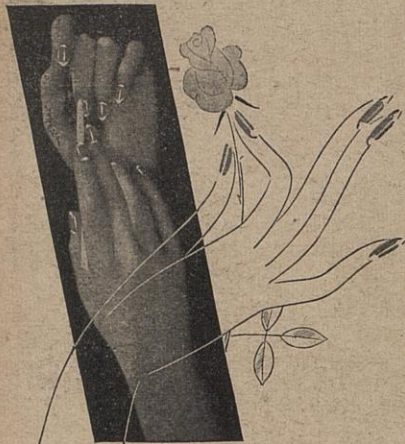
ist dünn und *straff*; es folgt jeder Bewegung und beutelt sich doch nicht aus.

Traumaplast hat hinter seinem Mullkissen keine Kautschukmasse; daher sind alle seine Schichten locker, saugfähig und luftdurchlässig. Traumaplast hat daher keine Löcher nötig.

In allen Apotheken und Drogerien
in Packungen von 15 Pfg. an.

Traumaplast Traumaplast Traumaplast

A 426



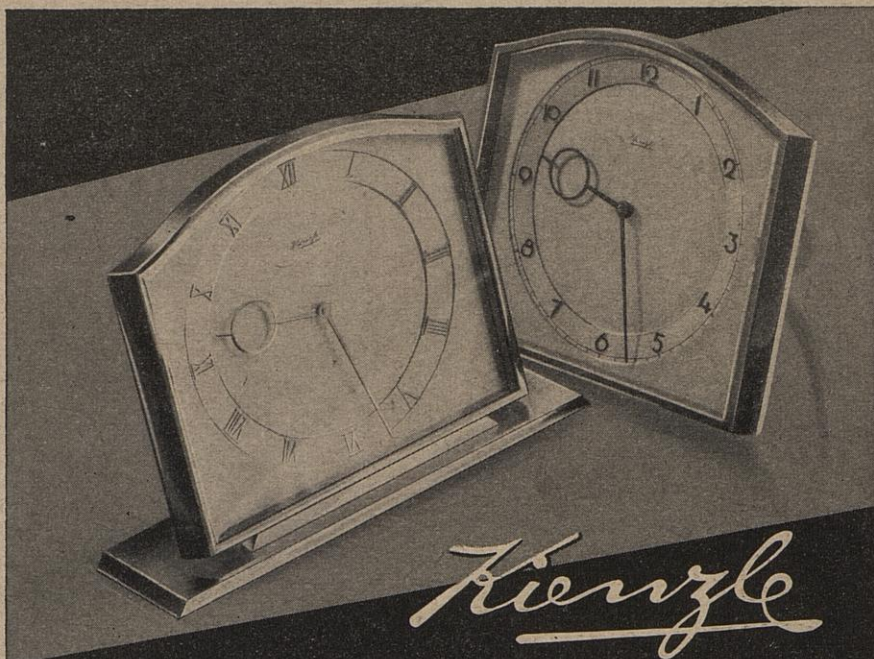
CUTEX

In 5 Minuten
wunderschöne
Fingernägel



ORIGINALPACKUNG
RM 1.35

Hergestellt durch
Jünger & Gebhardt Berlin



Kienzle

Kienzle-Uhren bleiben auch im Kriege das, was sie immer waren: von erstklassigen Fachkräften hergestellte geschmackvolle und zuverlässige Zeitmesser



Einer der bekannten Kienzle-Ausstellungs- und Werbewagen

Kienzle-Uhren in allen Fachgeschäften



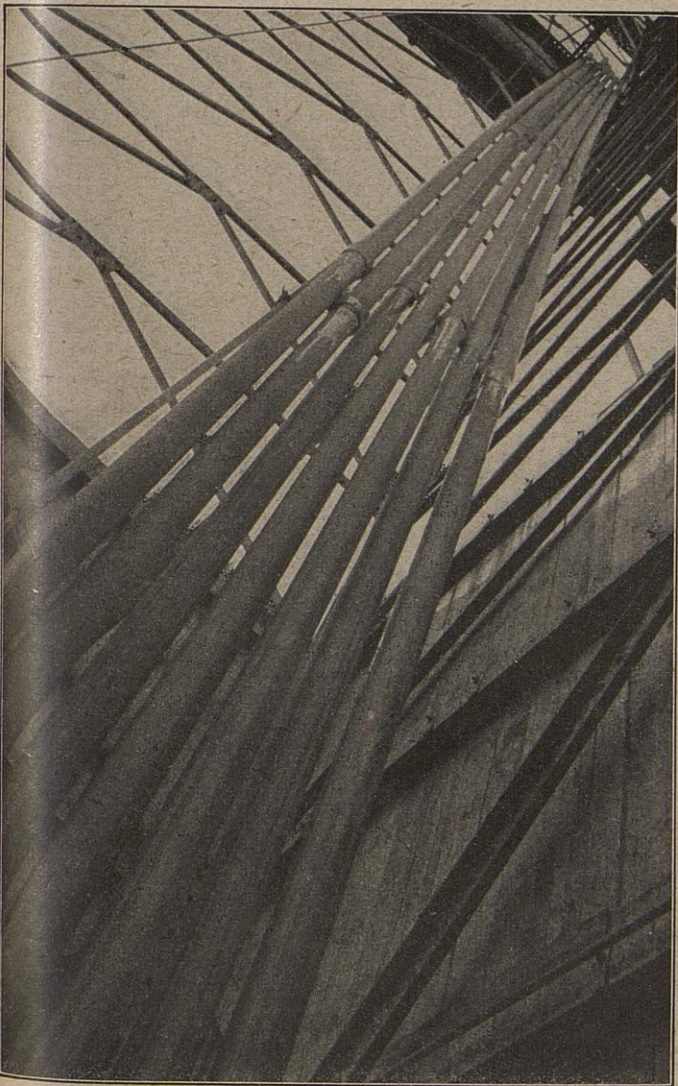
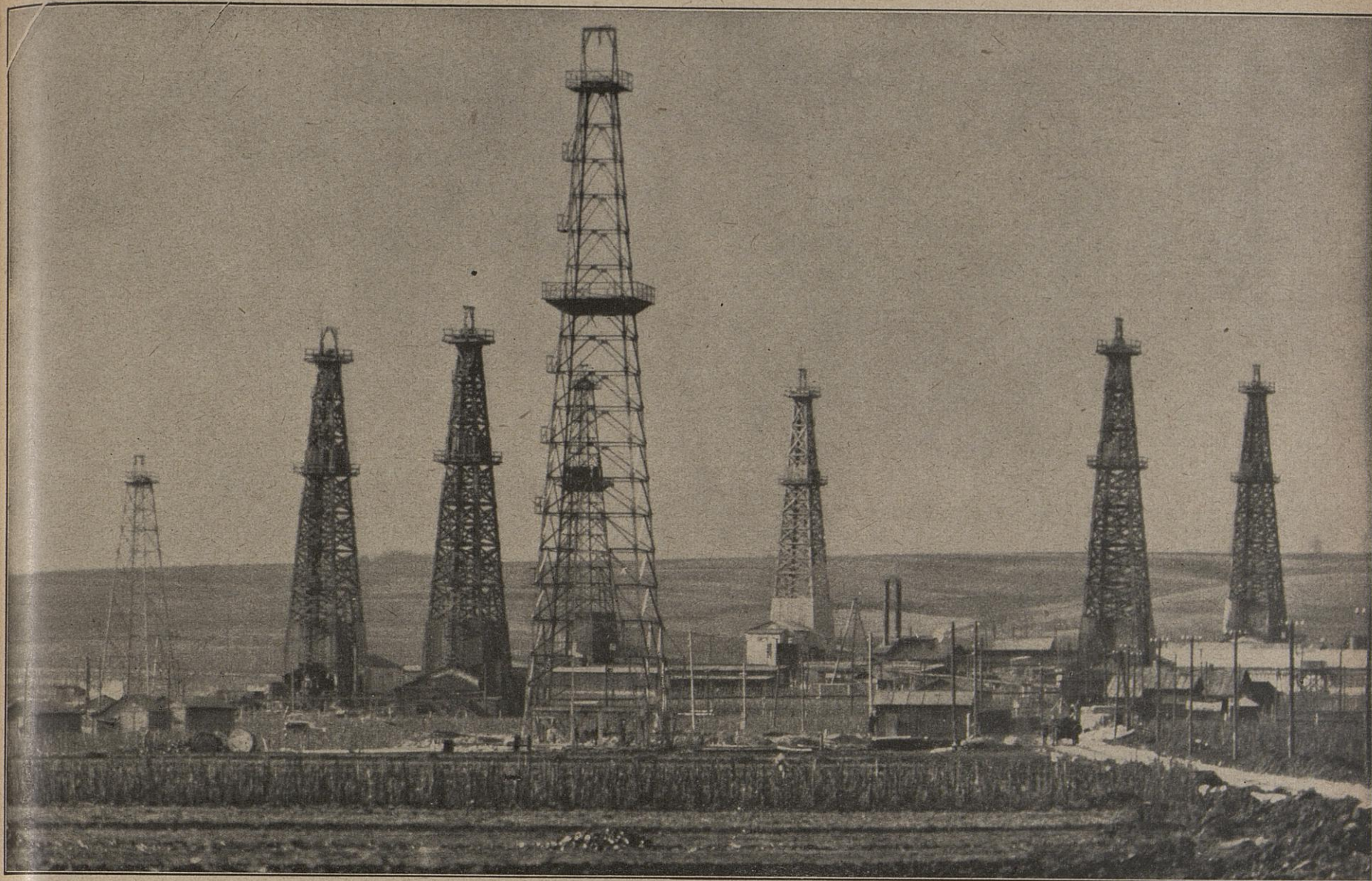
Gesunde
kultivierte Menschen
durch regelmäßige
Körperpflege mit

Chiffon

Eau de Cologne
Parfum
Puder



„Teras Haus“
MAX SCHWARZLOSE
Berlin



Unter ihnen liegt das Öl der Ostmark. Ein Blick auf einige der Bohrtürme von Zistersdorf, einem Erdölgebiet der Ostmark, das etwa 50 Kilometer nordöstlich von Wien liegt. Zwischen den älteren Holzkonstruktionen der Bohrtürme stehen moderne Stahlkonstruktionen: Seit das Reich die Bohrungen im Wiener Becken systematisch durchführt, ist mit den modernsten Mitteln eine ständige Produktionssteigerung erzielt worden.

ÖL aus der Ost- Mark



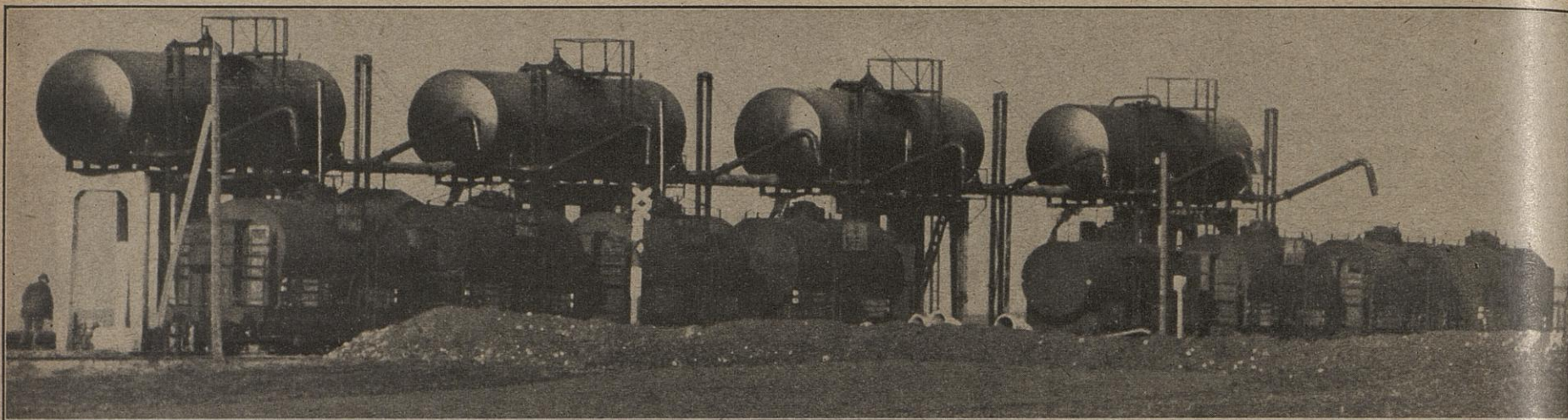
Abgestellte Gestängezüge lehnen im Bohrturm. Bei der Bohrung wird ein Gestängezug nach dem anderen aneinander befestigt und immer tiefer in den Boden vorgetrieben. Die Länge dieser Stücke, 26—28 Meter etwa, bestimmt die Höhe der Bohrtürme.

Ein Bildbericht von Lothar Rübelt über das große Erdölvorkommen der Ostmark bei Zistersdorf

Ein Flaschenzug zieht den Kopf des Bohrgestänges hoch. Durch das Kopfstück (in der Mitte des Bildes) wird der zur Bohrung notwendige Wasserstrahl dem erdöhlhaltigen Boden zugeführt. An ihm ist das kilometerlange Bohrgestänge festgeschraubt, das mehrere hundert Tonnen wiegt.

Die Ostmark besitzt eine Reihe von Erdölvorkommen, deren intensive Ausbeutung erst durch staatliche Planung möglich wurde. Die Produktion, die an verschiedenen Stellen der Ostmark erfolgt, ist seitdem stark gestiegen und stellt heute schon einen wesentlichen Teil der Selbstversorgung Großdeutschlands dar.

Tag und Nacht schießt das „flüssige Gold“ aus dem Boden. In großen Sammelbecken wird es aufgefangen und von hier aus zu den Separatoren und Meßstationen geleitet, wo das Rohöl von Gasen getrennt und der Menge nach gemessen wird.



Von den Bohrfeldern wird das Öl durch Rohrleitungen in die Fülltürme an der Verladestation gepumpt.

In 10 Minuten kann ein Waggon, der ungefähr 15 Tonnen faßt, gefüllt werden. — Von 1934 bis 1938 sind durch die mit weitestgehender Planung betriebenen Reichsbohrungen in Deutschland 13 neue Felder entdeckt worden; von 270 Bohrungen waren 35 fruchtbar — ein auch im Vergleich mit den besten amerikanischen Gebieten sehr befriedigendes Ergebnis. Seit 1939 wurde die Förderung noch gewaltig gesteigert.



Am Bahnhof von Zistersdorf: Erdöl aus deutschem Boden.

1936 wurden in der Ostmark 7500 Tonnen Erdöl gewonnen. 1937 stieg die Menge auf 33 000 Tonnen, 1938 wurden über 70 000 Tonnen produziert. 1939 ergab sich etwa die doppelte Menge, und im Jahre 1940 wird die Ostmark 300 000 bis 400 000 Tonnen Erdöl liefern!

Meistertänze in Berlin



„Serenade“

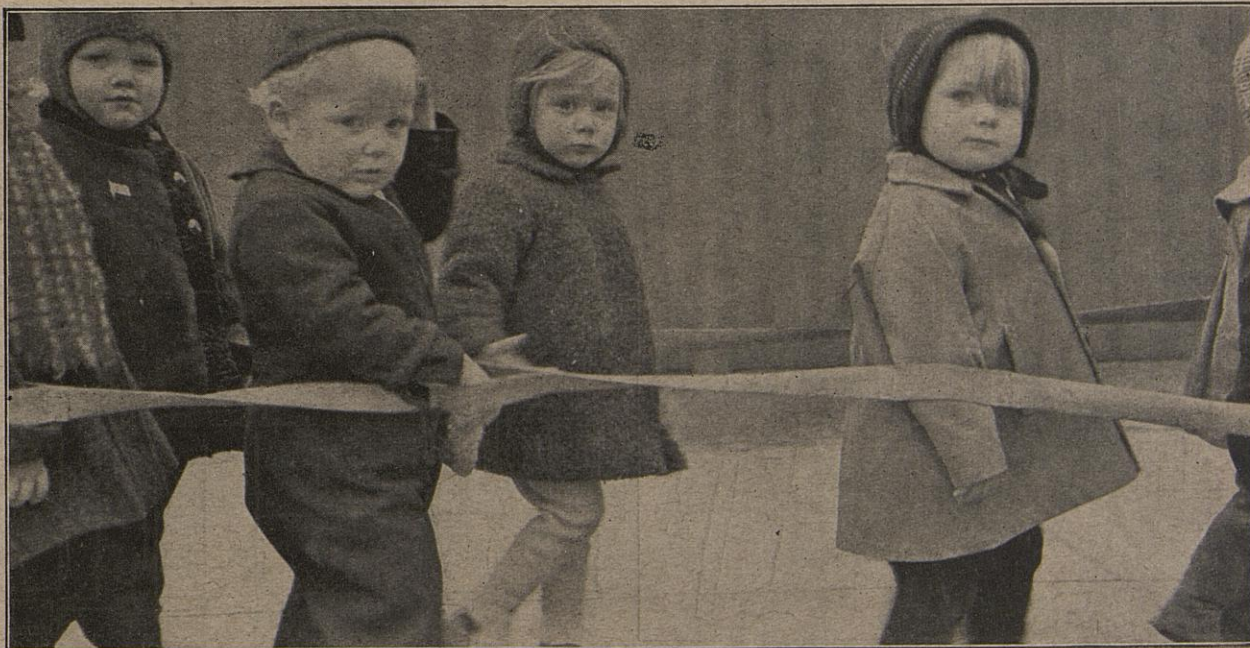
Liselotte Köster und Jockel Stahl in einem ihrer neuen Tänze. Die Meistertänzerin und der erste Solotänzer am Deutschen Opernhaus in Berlin geben am 17. November eine Matinee in der Berliner Volksbühne.



„Fantasie in Schwarz“

heißt Liselotte Kösters neuer Spitzentanz nach der Musik von Debussy.

Aufnahmen: Weidenbaum (1), Enkelmann (1)



Kinder im Großstadtverkehr — zwei neue Einfälle in Kopenhagen.

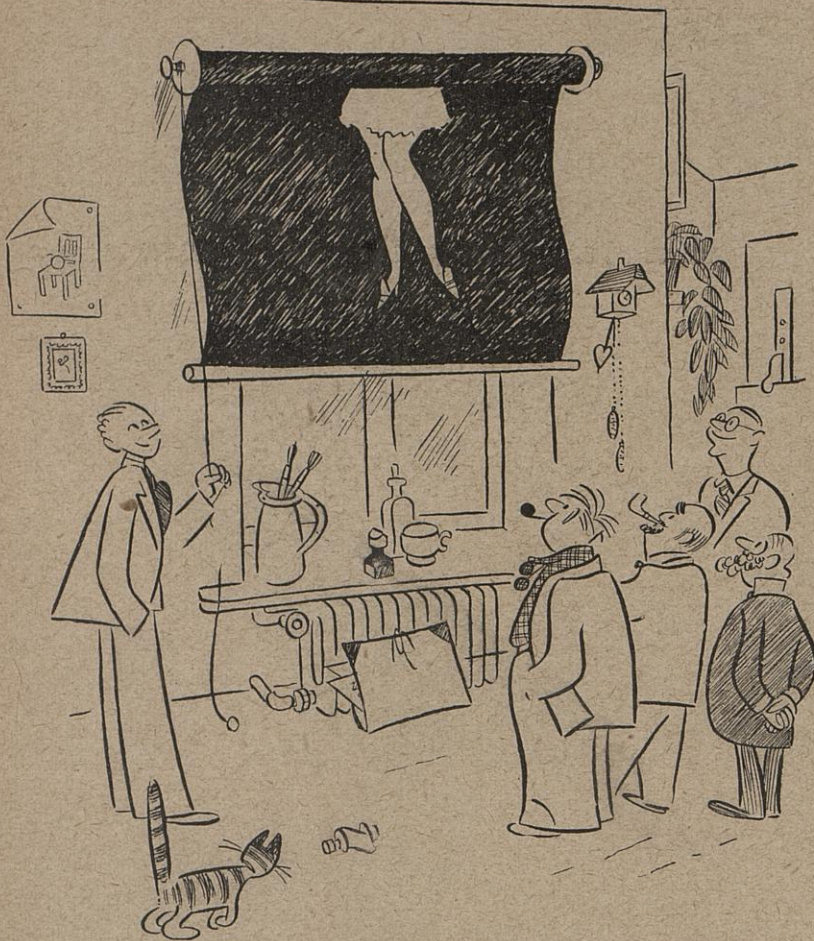
Eine junge Mutter hat das Problem des so oft hinderlichen Kinderwagens im Verkehr auf Eskimo-Art gelöst. Das schöne Kostüm mit dem „Amaut“, dem praktischen Rucksäckchen, hat sie von ihrem Mann, der drei Jahre lang in Grönland lebte.

Weltbild (1), Presse-Hoffmann (1)

Ein Heim, das jeden Tag drei Duzend Kinder durch den Verkehr bugsiert, benutzt Gurte, die die ganze Reihe entlanglaufen. Jedes Kind steckt seinen Arm durch, vorn zieht eine Schwester, und hinten hält eine zweite das kleine Volt zusammen. Seitdem klappt's!

Häusliche Späße

Wenn ein Karikaturist Gäste hat ...



Zeichner Kossatz erzählt: Meine Verdunkelungsrollos mit neuen Überraschungseffekten lösen immer wieder Freude aus! Wieviel Aufträge habe ich damit schon bekommen — kein Besuch geht weg, ohne mich auf das inständigste zu bitten, feine Rollos mit freundlichen Landschaften usw. zu bemalen!



NUMMER SIEBEN, DIE MARKISE VOM VERFLOSSENEN WOHENEND-HÄUSCHEN!

DAS IST DOCH UNSERE ALTE FLÜGEL-DECKE?

NUMMER FÜNF DAS REIZENDE JÄCKCHEN AUS DEM KISSENBEZUG, DEN ICH NIE LEIDEN KONNTE!

Ko/AT

Eine Quelle der Unterhaltung ist auch das von mir erfundene Modenschau-Preisrätsel: „Aus Alt mach Neu!“ (Auch im größeren Kreis sehr zu empfehlen!)



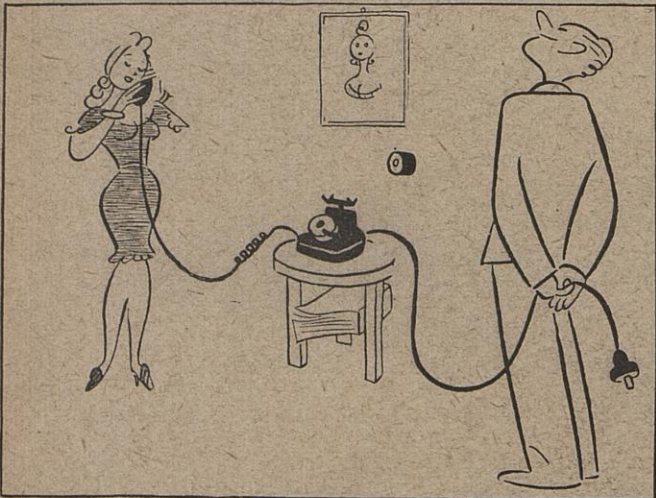
Onkel Emils Zaubertrick mit den Winterhilfs-Abzeichen!

Onkel Emil ist der Mann, von dem man immer glaubt, daß er noch kein WSHV-Abzeichen hat. Als gutgelauntes „Opfer“ seines Bartes läuft er also immer wieder ein — doch wenn er es dann ansteckt — die Überraschung!

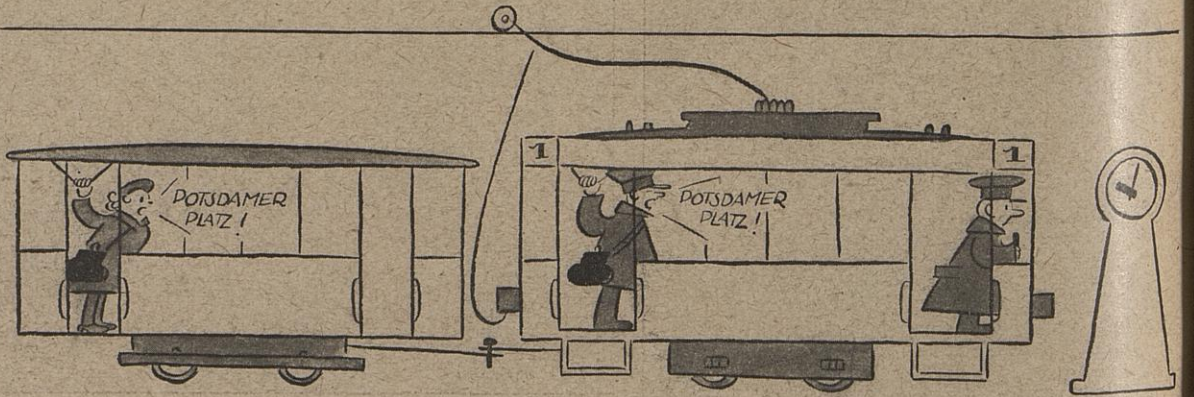


„Sehen Sie, so gebe ich auf meine Kleiderkarte acht!“ Noch nichts angeknabbert — aber damit ja nichts mit den aufgehobenen Sachen passiert, kommen immer ein paar Mottentugeln drauf!

Zeichnungen: Kossatz



Zum Schluß eine ganz besondere Aufmerksamkeit: So, jetzt darf sich jeder für die Heimfahrt mit dem Fernsprecher eine Lage heranzufordern.



Aber eins muß ich sagen: sehr solide sind meine Gäste! Um zehn Uhr waren sie alle schon zu Hause.